

Baden ist.

Sekundarstufe II

Industrialisierung am
Beispiel von Baden



Arbeitsmaterialien der Dauerausstellung
Geschichte › verlinkt ‹

Historisches Museum Baden

Industrialisierung am Beispiel von Baden

Konzept und Realisation: Heidi Pechlaner Gut
 @ Historisches Museum Baden, 3. März 2016
 www.museum.baden.ch

Einleitung: Faszination Industriekultur	4
---	---

Modul I _ L1

Vorbereitung auf den Museumsbesuch: Industrialisierung und Soziale Frage	6
Mögliche Inszenierung	7
Hintergrundinformationen für Lehrende: Baumwollindustrie in Baden	8

Modul I _ L2

Hauptobjekt Generator im Museum: Zweite Welle – Metall- und Elektroindustrie	10
Mögliche Inszenierung	11
Hintergrundinformationen für Lehrende: Baden wird Industriestadt	12
Mögliche Inszenierung	14
Hintergrundinformationen für Lehrende: Eisenbahn 1847 – Spanischbrötlibahn	15
Mögliche Inszenierung	17
Hintergrundinformationen für Lehrende: BBC – ABB im Fokus	18
Mögliche Inszenierung	20
Hintergrundinformationen für Lehrende: Der Streik bei der BBC 1899	22
Mögliche Inszenierung	23
Hintergrundinformationen für Lehrende: Landesgeneralstreik	24

Modul II _ L3

Museumsbesuch: Objektstudie im Museum – vom Generator bis zum Spind	26
Mögliche Inszenierung	27

Modul II _ L4

Nachbereitung: Folgen des Fortschritts und der Deindustrialisierung in Baden	30
Mögliche Inszenierung	31
Hintergrundinformationen für Lehrende: Badener Stadtentwicklung	32
Mögliche Inszenierung	34
Hintergrundinformationen für Lehrende: Die Italiener sind da!	35
Mögliche Inszenierung	36
Hintergrundinformationen für Lehrende: Hygiene und Industrialisierung	37
Mögliche Inszenierung	38
Hintergrundinformationen für Lehrende: Deindustrialisierung	39
Verwendete Literatur	40
Anhang mit Kopiervorlagen (Quellen, Bildquellen und Arbeitsblätter)	Dokument 2

Farbcode:

Im Museum
Mögliche Inszenierungen
Hintergrundinformationen
Allgemeines

Faszination Industriekultur

Das Thema Industriegeschichte am Beispiel der Region Baden bietet insbesondere für die Sekundarstufe II sehr viel Potenzial.

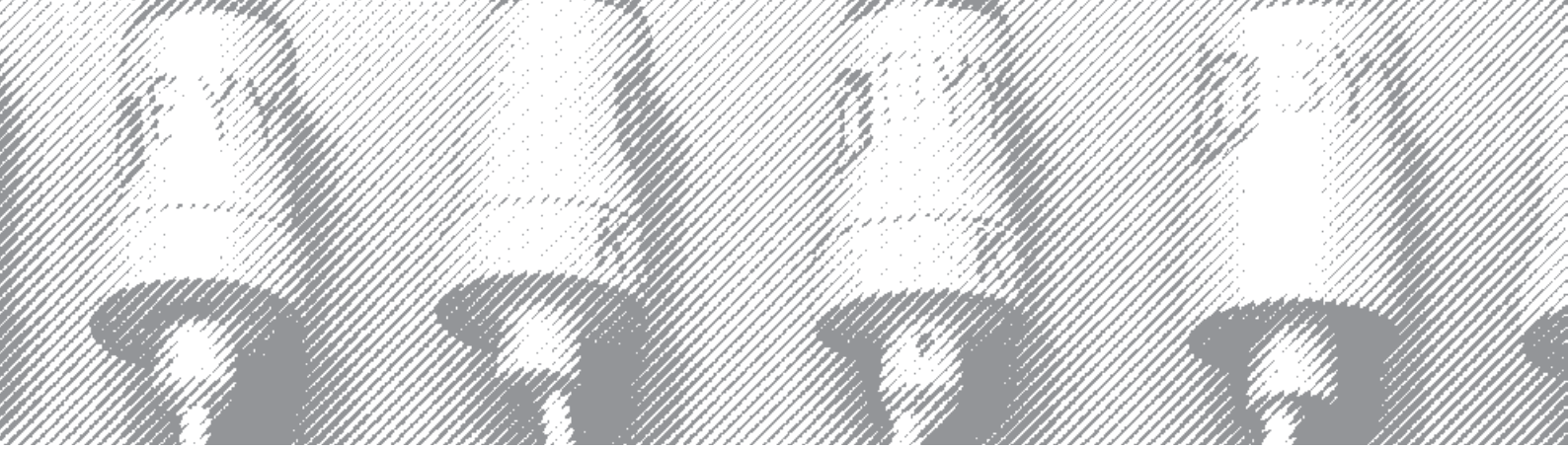
Der nordöstliche Aargau ist dank seiner grossen Flüsse im 19. und 20. Jahrhundert zu einer Industrielandschaft seltener Dichte gewachsen. Viele der ehemaligen Fabriken und Kraftwerksbauten stehen noch und legen Zeugnis ab von einer Kultur, welche die Menschen in der Region nachhaltig geprägt hat. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden grosse Textilfabriken und mit ihnen erste Arbeitersiedlungen. Die Flüsse waren Ausgangspunkt für den Bau von Kraftwerken für den Antrieb der Maschinen und später für die Stromerzeugung. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts siedelte sich die Metall- und Maschinenindustrie an. Mit der Industrialisierung hielt das Zeitalter der Eisenbahn Einzug. Von all diesen Entwicklungen sind markante Zeugen im Aussenraum erhalten.

In der neuen multimedialen Dauerausstellung Geschichte > verlinkt < kommt der Industriegeschichte eine zentrale Rolle zu. Ausgehend von Exponaten wie dem ersten Wechselstromgenerator der BBC, einer transmissionsbetriebenen Maschine aus einer Kleinwerkstatt oder der ersten vollautomatischen Waschmaschine Merker Bianca werden die gesellschaftlichen Auswirkungen der Industrialisierung sowie die Geschichte der Arbeiterschaft erzählt. Die Exponate sind untereinander verlinkt, sodass die Lernenden vom eigenen Interesse geleitet durch die Industriegeschichte von den Anfängen bis zur Deindustrialisierung surfen können.

Dieses Dossier für die Sekundarstufe II bietet neben ausgearbeiteten Lernumgebungen in zwei Modulen jeweils inhaltliche Zusammenfassungen für die Lehrenden. Im Anhang befinden sich Quellen und Arbeitsmaterialien als Kopiervorlagen für den Unterricht. Lehrende können diese nutzen, individuell zusammenstellen oder ergänzen. **Diese Unterlagen (M1 – M44) sind sowohl in Papierform als auch in digitaler Form erhältlich.**

Der individuelle Museumsbesuch im Historischen Museum Baden ist in das Modul II integriert. Parallel zu diesem Angebot ohne personelle Vermittlung bietet das Historische Museum Baden entsprechende geführte Angebote, die je nach Bedürfnis zusammengestellt werden können:

www.museum.baden.ch



Für den Museumbesuch (Modul II, Unterrichtseinheit 3) ist eine Voranmeldung und Reservierung zwei Wochen vor dem Besuch erforderlich.

Die Erarbeitung dieser Unterlagen erfolgten unter den Richtlinien des Maturitätsanerkennungsreglements (MAR): Einbindung in die Grundlagenfächer Geschichte (Industrialisierung und Auswirkungen) und Geographie (globaler Wachstum und die Auswirkungen auf Ressourcen und Umwelt).

Kontakt:

Historisches Museum Baden

Landvogteischloss

5401 Baden

Telefon +41 56 222 75 74

heidi.pechlaner@baden.ag.ch

hist.museum@baden.ag.ch

Industrialisierung und Soziale Frage

Unterrichtseinheit 1 (Doppellektion 1)

Anfänge der Industriellen Revolution – von Manchester nach Baden

A. Lernziele

- Die Lernenden sind in der Lage, die Industrialisierung begrifflich zu differenzieren.
- Die Lernenden können die Industrielle Revolution geschichtlich einordnen.
- Die Lernenden sind in der Lage, den Begriff Soziale Frage mit der ArbeiterInnengeschichte von Baden zu verbinden – mikro/makro Bezug.

B. Einführung

Ausgehend von den Fakten der Industriellen Revolution in England werden am «Model» Baden als Mikrogeschichte die Entwicklungen, gesellschaftlichen Veränderungen und Probleme erarbeitet. Mittels Textlektüre, Quellenarbeit und deren Interpretation während und ausserhalb des Unterrichts sollen die Lernziele erreicht werden.

C. Thematische Übersicht

Die Lernenden erhalten als Erstes eine Einführung in das Thema Industrielle Revolution in England. Die auslösenden Faktoren werden genannt. Mit der vertieften Auseinandersetzung der Geschichte der Baumwollspinnerei Spoerry in der Aue wird den Lernenden die erste Industrialisierungswelle der Region Baden klar. Die Rolle der Arbeiterinnen wird anhand einer Analyse der amtlichen Betriebszählung des Bezirks Baden von 1885 erfahrbar. Parallel dazu geben die Lektüren zu dieser Spinnerei Einblicke in die gesellschaftlichen Probleme und Veränderungen. Das eidgenössische Fabrikgesetz von 1877 bildet einen letzten Schwerpunkt in dieser Doppellektion.

D. Materialien

- M1: Ein Ursachenschema der Industriellen Revolution in England.
- M2: Informationen aus dem Historischen Lexikon der Schweiz zur Entwicklung der Industrie im Kanton Aargau.
- M3: Ein Zitat von Franz Xaver Bronner aus: «Gemälde der Schweiz, 1844». Zum Thema der Industrialisierung der Region.
- M4: Der Begriff «Verlagssystem» aus dem Historischen Lexikon der Schweiz.
- M5: Ein Volltext von Christian Müller über die Spinnerei Spoerry.
- M6: Ein Volltext von Katja Bianchi über die Situation der Arbeiterinnen in der Spinnerei Spoerry.
- M7: Die Regionale Betriebszählung von 1885.
- M8: Ein Grundriss eines Kosthauses der Spinnerei Spoerry.
- M9: Ein Reglement für die Arbeiterschaft der Spinnerei in Windisch (ab 1830).
- M10: Das eidgenössische Fabrikgesetz von 1877 (Artikel 15 und 16).
- M11: Ein Kommentar des «Pädagogischen Beobachters» zum Fabrikgesetz von 1877.

Erste Industrialisierungswelle – Baumwollindustrie in Baden (Hauptobjekt Transmission im Museum)

Ausgehend von der Industriellen Revolution in England werden die möglichen Ursachen für diese tiefgreifende Veränderung in der Gesellschaft bearbeitet. Das Lehrbuch «Schweizer Geschichtsbuch 2. Vom Absolutismus bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. S. 208 – 226» behandelt den Ursprung der Industriellen Revolution in England und die darauf folgende Ausbreitung in Europa. Mittels eines Ursachenschemas (**M1: Ursachenschema der Industriellen Revolution in England**) kann im Plenum mit den Lernenden die Industrielle Revolution in England besprochen und diskutiert werden.

Die Einführung zur Industriellen Revolution im Mikrokosmos Baden geschieht mittels des Einführungstextes im Lexikon der Schweiz zur Entwicklung der Industrie im Kanton Aargau (**M2: Historischen Lexikon der Schweiz zur Entwicklung der Industrie im Kanton Aargau**) und eines Zitates von Franz Xaver Bronner aus dem Buch «Gemälde der Schweiz» von 1844 (**M3: Bronner, Gemälde der Schweiz, 1844**). Damit wird die späte Industrialisierung in Baden im Vergleich zu anderen Regionen verdeutlicht. Aus dem Historisches Lexikon der Schweiz kann der Artikel zum «Verlagswesen» beigezogen werden (**M4: Der Begriff «Verlagssystem» aus dem Historischen Lexikon der Schweiz**).

Für die Informationen zur Industrialisierung in Baden selber dient der Text von Christian Müller in den Badener Neujahrsblättern von 1973 (**M5: Christian Müller, BNB, 1973**). Der promovierte Historiker hat in den 1970er Jahren eine erste Forschungsarbeit über die Situation der Arbeiter und Arbeiterinnen in Baden verfasst. Der zwölf seitige Aufsatz von Müller, kann den Lernenden als Lektüre ausserhalb des Unterrichts in Auftrag gegeben werden. Inhaltlich bietet er einen ausgezeichneten Einblick und Überblick zur Geschichte der Spinnerei in der Aue (Spinnerei Spoerry) in Baden.

Gender: Soziale Situation der Baumwollarbeiter und Baumwollarbeiterinnen in Baden

Zur sozialen Situation der Arbeiter und Arbeiterinnen ist der Text von Katja Bianchi zu empfehlen (**M6: Katja Bianchi, 2001**). Sie legt in 11 Seiten den Schwerpunkt auf die Geschichte der arbeitenden Frauen in Baden. Mittels Tabellen zeigt sie beispielsweise Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen auf. Die Grafik der Betriebszählungen der Region von 1885 (**M7: Betriebszählungen 1885 (BIB 2001)**) steht als Informationshilfe für diesen Text zu Verfügung. Die Betriebszählungen von 1885 zeigen deutlich die grosse Anzahl Frauen, welche in der Badener Baumwollspinnerei Spoerry arbeiteten. Noch mehr Frauen waren in Wettingen beschäftigt.

Um die damalige Situation der Arbeiterschaft aufzuzeigen, kann der Grundriss eines Kosthauses des Spinnerei Spoerry an der Fabrikstrasse dienen. (**M8: Grundriss, Kosthaus, Elektrizitätswerk**). Die Lernenden sollen dabei aufschlussreiche Informationen für die Raumaufteilung der damaligen Arbeiterhäuser erhalten. Wenn die Lernenden als Arbeitsauftrag ihre Wohnung / ihren Wohnraum ausmessen müssen und sie diesen mit den Massen des Kosthauses (M8) vergleichen, wird die damalige Enge noch bewusster.

Pflichten der Arbeiterschaft und das eidgenössische Fabrikgesetz von 1877

Um die Pflichten der Arbeiterschaft in der Region behandeln zu können, kann auf das Reglement für die Arbeitenden in der Spinnerei Windisch (ab 1830) zurückgegriffen werden (**M9: Reglement für die Spinnerei Windisch**). Das eidgenössische Fabrikgesetz von 1877 schützte die Arbeiterschaft in einigen Bereichen (**M10: Fabrikgesetz von 1877**). Dank diesem Gesetz konnte der Elfstundentag, ein Verbot der Fabrikarbeit für Kinder unter 14 Jahren, ein nur wenige Ausnahmestimmungen enthaltendes Nachtarbeitsverbot sowie ein achtwöchiges Arbeitsverbot für Frauen vor und nach der Entbindung eingeführt werden. Artikel 15 behandelt die Beschäftigung der Frauen in den Fabriken und Artikel 16 beinhaltet die Beschäftigung von minderjährigen Arbeitern in Fabriken. Der Kommentar des «Pädagogischen Beobachters» von Zürich kann als Diskussionsgrundlage im Plenum hinzugezogen werden (**M11: Kommentar, Päd. Beobachter, Fabrikgesetz, 1877**).

Baumwollindustrie in Baden

(Modul I_Doppellektion 1)

In den meisten Regionen der Schweiz begann die Industrialisierung während des Ancien Régime, also vor 1800, zuerst in der Form der Heimarbeit, später in Manufakturen. Im Berner Aargau siedelte sich die Baumwoll- und Leinenproduktion an, im Wynen- und Seetal die Tabakverarbeitung und im Freiamt die Strohflechterei.

Im Raum Baden setzte die industrielle Entwicklung erst im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts ein. Das hatte verschiedene Gründe. Die Obrigkeit in der Landvogtei und Grafschaft Baden wechselte ständig und bot den eidgenössischen Orten keinen Anlass, eine aktive Wirtschaftspolitik zu betreiben, wie das in den Stadtstaaten Zürich und Bern im 18. Jahrhundert der Fall war. David Hess schilderte in seiner 1818 veröffentlichten «Badenfahrt», dass das durch den Badekurbetrieb verdiente Geld in Baden wie in allen Kurorten grossenteils über den Winter wieder verzehrt wurde. Das lange eingeübte Verhalten, die Hände nach der Badesaison in den Schoss zu legen, war bezeichnend für die Wirtschaftsgesinnung der Region. Im helvetischen Kanton Baden existierten kein einziger Fabrikbetrieb und kaum Heimindustrie. Von 1837 bis 1850 stiegen die Einwohnerzahlen von Baden und Ennetbaden um 50%. Industriebetriebe wurden zuerst nicht auf dem Boden der Stadt, sondern in Nachbargemeinden eingeführt. Die Gründer der ersten Spinnereien und Webereien kamen aus dem Zürcher Oberland. 1826 schuf Heinrich Bebié von Thalwil die erste mit Wasserrädern betriebene Fabrik in Turgi. 1826 erhielt Heinrich Kunz von Oetwil am See die Wasserkonzession zum Betrieb einer Spinnerei in Windisch. **1837 eröffneten die beiden Zürcher Johann Wild und Joseph Solivo eine Baumwollspinnerei mit Kanal und zwei Wasserrädern in der Badener Aue.** Sie war damals eine der grössten Spinnereien der Schweiz mit 24'000 Spindeln. 1885 arbeiteten 262 Beschäftigte in der Spinnerei. Von dem zum Landvogteischloss und Zollhaus gehörenden Gärtchen trat die Stadt Baden gerne ein Stück ab, um den Bau der Fabrik in der «Fabrikstrasse» zu ermöglichen. Sie erteilte auch das Recht, den Steinbruch am Fusse der Lägern hinter dem Zollhaus zu benützen. Der Kanalbau brachte einige Schwierigkeiten, die Schifffahrt war beeinträchtigt, ein Hochwasser riss die linke Mauer bei der Einmündung des Stadtbaches in die Limmat bis zur Holzbrücke ein.

Später schied Solivo als Teilhaber aus. 1849 trat der gleichnamige Sohn von Johann Wild in die Leitung des Baumwollspinnereigeschäftes ein. Er verliess die Spinnerei bereits 1857, um eine

grosse Spinnerei, Zwirnerei und Weberei in Wettingen, auf ehemaligem Klosterbesitz an der Limmat, zu gründen. Die Firma in der Aue wechselte wiederholt ihre Namen, bis Spoerry & Co. Inhaber wurden. 1870 waren 600 Arbeiter/innen beschäftigt. 1904 brannte die Spinnerei vermutlich wegen eines Funkens von einer überhitzten Transmission ab. Albert Spoerry verkaufte das firmeneigene Kraftwerk der EGB. An dieser Stelle entstand 1907 – 1909 das stark vergrösserte Kraftwerk. Ab 1909 nahm die Stadt den Betrieb auf und schloss das Kraftwerk dem Badener Stromnetz an. 1925 wurde es mit einer dritten Maschinengruppe ausgestattet. 1965/66 folgte eine grundlegende Erneuerung der mehr als 50 Jahre alten Anlagenteile. Äusserlich war der Umbau hauptsächlich am neuen Wehr abzulesen. Durch einen Ausbau der Schluckfähigkeit von 70 auf 100m³/sec konnte die Jahresproduktion von 19 auf rund 26 Millionen Kilowattstunden angehoben werden. Seit 1968 ist das Kraftwerk Aue nachts nicht mehr bedient. Es wird vom Kraftwerk Kappelerhof aus ferngesteuert.

(Zusammenfassung aus: Meier, Bruno: Baden wird zur Industriestadt: im Netzwerk der schweizerischen Energiewirtschaft. In: Furter, Fabian, Meier, Bruno, Schaer, Andrea, Wiederkehr, Ruth: Stadtgeschichte Baden. Hier und Jetzt, 2015. S. 149 – 152.)

Kosthaus und Fabrikschule

Kosthaus

Das Wort Kosthaus bezeichnete anfänglich wahrscheinlich ein Haus, in dem Kinder aus entlegenen Dörfern, die in der Fabrik arbeiteten, «an die Kost gingen», will heissen untergebracht waren, so wie das gegen Ende des 19. Jahrhundert bei den «Mädchenheimen» der Fall war. In der Nähe der grossen Fabriken – wie um Aarau, Baden, Rapperswil, Turgi, Windisch und Wettingen – entstanden Arbeitersiedlungen, welche fortan Kosthäuser genannt wurden. Etliche Fabrikherren sahen sich gezwungen, in eigener Regie Wohnhäuser zu erstellen, um genügend Arbeiter und Arbeiterinnen zu erhalten. 1891 bestanden im Aargau 100 Fabrikarbeiter-Wohnhäuser mit 420 Ein- bis Dreizimmerwohnungen. Die meisten Kosthäuser verfügten anfänglich über keinen eigenen Abort. Die Küche diente auch als Schlafräum. Ganze Familien schliefen häufig im gleichen Bett. Fliessendes Wasser gab es meist noch nicht. Fürs Waschen und Kochen war der Gang zum Brunnen unumgänglich. Die Wohnungen verfügten jedoch nicht selten über ein kleines Stück Land um Gemüse anzupflanzen.



Die Bewohner eines Kosthauses waren ihrem Fabrikanten weitgehend schutzlos ausgesetzt. Ein Patron senkte nicht selten die Miete einer Wohnung, wenn möglichst viele Personen einer Familie in seiner Fabrik arbeiteten. Kinder solcher Arbeiterfamilien hatten keine anderen Berufsaussichten, als ebenfalls in der Fabrik zu arbeiten. Ausserdem behielt sich der Fabrikant das Recht vor, nach eigenem Gutdünken weitere Kostgänger in einer bereits vermieteten Wohnung einzuquartieren.

(Aus: Arbeitersiedlungen, Historisches Lexikon der Schweiz. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27817.php>. Stand 3.März 2016)

Wie die Arbeiterschaft (Kosthaus) und die Unternehmerfamilie Spoerry (Unternehmervilla) in der Aue gewohnt haben, kann heute noch an der Kanalstrasse in Baden vor Ort besichtigt werden.

Fabrikschule

Ein trübes Kapitel in der Geschichte des Erziehungswesens bilden die im 19. Jahrhundert entstandenen Fabrikschulen. Sie wurden angeblich zum Behufe des leichteren Verdienstes für arme Kinder gegründet. Realität der Kinder aber war, dass sie der längeren Dauer des normalen Schulbesuchs entzogen wurden und dafür zehn und mehr Stunden bei einem Hungerlohn in der Fabrik arbeiteten. Um 1830 gab es schon Fabrikschulen in den Spinnereien von Heinrich Kunz und Heinrich Bebié in Turgi. In der Baumwollspinnerei in Baden wurde eine Fabrikschule schon bald nach der Gründung geschaffen: Die Arbeiterkinder hätten die Schule des Dorfes Wettingen besuchen sollen, da das rechte Limmatufer mit dem Siechenhaus noch zu der dortigen Pfarrei und Schulgemeinde gehörte und erst 1881 Baden angegliedert wurde. Die damaligen Besitzer Wild und Solivo schufen im Einverständnis mit den Arbeitern 1839 die Fabrikschule. 80 – 100 Kinder wurden in vier Abteilungen mit täglich 1 ½ bis 2 Stunden Unterricht in den vorgeschriebenen Fächern unterrichtet. Sie sollten bei den Prüfungen nicht schlechter sein als die Gemeindeschüler, waren es aber. Der Bezirksschulrat forderte 1840 einen Bericht. Die Fabrikbesitzer gaben den Anschein, die Väter der Kinder wollten diese Schule. Eine Arbeitsschule für Mädchen fehlte.

Es zeigte sich, dass infolge kirchlicher Zugehörigkeit der Aue zur Pfarrei Wettingen die Stadt Baden nichts mit dieser Schule zu tun hatte. Der Gemeinderat von Wettingen bemühte sich bereits 1838 um eine Neuregelung der Grenzverhältnisse. Er sah ein Unrecht darin, dass Baden politische Vorteile wie den Steuerbezug hatte, während sich Wettingen um die kirchliche Betreuung der Fabrikarbeiter kümmern musste. Erst 1887 teilte ein Dekret des Grossen Rates das rechtsufrige, schon seit dem Mittelalter politisch zur Stadt gehörende Gebiet, der Kirchgemeinde Baden zu.

(Zusammenfassung aus: Meier, Bruno: Baden wird zur Industriestadt: im Netzwerk der schweizerischen Energiewirtschaft. In: Furter, Fabian, Meier, Bruno, Schaer, Andrea, Wiederkehr, Ruth: Stadtgeschichte Baden. Hier und Jetzt, 2015. S. 149 – 152.)

Eidgenössisches Fabrikgesetz von 1877

Mit dem Fabrikarbeitsgesetz von 1877 wurde Artikel 34 der Bundesverfassung von 1874 umgesetzt. Das Gesetz passierte die Hürde der Volksabstimmung mit knappem Mehr und wurde 1881 von den eidgenössischen Räten verabschiedet.

Dank diesem Gesetz konnte der Elfstundentag, ein Verbot der Fabrikarbeit für Kinder unter 14 Jahren, ein nur wenige Ausnahmebestimmungen enthaltendes Nachtarbeitsverbot sowie ein achtwöchiges Arbeitsverbot für Frauen vor und nach der Entbindung eingeführt werden. Ausserdem sah das Gesetz die Haftpflicht der Unternehmer bei Berufsunfällen und Berufskrankheiten vor, die sich auf gesundheitsschädigende oder gefährliche Arbeitsbedingungen zurückführen liessen:

- 11 Stundentag
 - Haftpflicht der Unternehmer bei Unfällen
 - Bewilligungspflicht bei Fabrikordnungen
 - Einführung ständiger Fabrikinspektoren
 - Bussen bei Zuwiderhandlung
- Stimmbeteiligung. 55%,
181'204 Ja, 170'857 Nein

(Weitere Literatur: Das Lehrbuch: Schweizer Geschichtsbuch 2. Vom Absolutismus bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. S. 208 – 226 behandelt den Ursprung der Industriellen Revolution in England und die darauf folgende Ausbreitung in Europa.)

Zweite Welle – Metall- und Elektroindustrie

Unterrichtseinheit 2 (Doppellektion 2)

A. Lernziele

- Die Lernenden kennen die Bedeutung der Bahnlinie Zürich – Baden für die Entwicklung von Baden.
- Die Lernenden sind sich der Bedeutung der Brown Boveri & Cie. für die Region bewusst und benennen konkrete Auswirkungen (z. B. Wirtschaftlicher Aufschwung oder Wohnungsknappheit).
- Die Lernenden verstehen die Positionen von damaligen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Badener Streik von 1899 und kennen den Landesgeneralstreik von 1918.
- Die Lernenden sind für den Ausstellungsbesuch im Historischen Museum Baden bereit.

B. Einführung

Zur zweiten Welle der Industrialisierung gehören die Abläufe im traditionell katholisch dominierten Bezirk Baden, wo nicht nur die Metallindustrie, sondern auch die Elektroindustrie Fuss fasste. Baden bildete neben Aarau einen zweiten wirtschaftlichen Wachstumspol im Kanton Aargau und galt vor dem Ersten Weltkrieg als einer der «Hauptmetallorte der Schweiz» – dies auf Grund der 1891 gegründeten Brown Boveri & Cie. (BBC).

C. Thematische Übersicht

Die starke zweite Industrialisierungswelle betraf die Region Baden im Besonderen. Die Eisenbahn als wichtiger Faktor der Industrialisierung in verschiedenen Gebieten wird behandelt – obwohl die Eisenbahn für die Industrialisierung Badens laut Lokalhistorikern wenig relevant war. Die ersten Fabriken in Ennetbaden an der Limmat zeigen analog zu Manchester die ursprüngliche Bedeutung des Wassers. Die industriellen Entwicklungen gipfeln im Erfolg der 1891 gegründeten Brown Boveri & Cie. (BBC). Der Streik der BBC Mitarbeiter von 1899 wird als Beispiel für eine Mikrogeschichte der Arbeiterbewegungen dieser Zeit behandelt. Der Landesgeneralstreik von 1918 bringt die Erkenntnisse der vorangehenden Themen zurück in die makrogeschichtliche Ebene.

D. Materialien

- M12a: Eine Fotografie von den Industriebetrieben am rechten Limmatufer in Ennetbaden um 1880.
- M12b: Schlüsselbegriffe zur industriellen Entwicklung in Baden.
- M13a – d: Vier Fotografien vom Bahnhof Baden um 1880 im Vergleich zu Fotografien von 2016 aus der gleichen Perspektive (M14a – d).
- M15a – c: Zeitungsartikel über die Elektrifizierung der Bahn von 1947.
- M16: Planeingabe zur Gründung des Areals der BBC.
- M17: Fotografie des Maschinenhauses des Kraftwerks Kappelerhof von 1892.
- M18: Artikel im Badener Tagblatt vom 29.12.1891 zur Wohnungsnot in Baden.
- M19a – f: Unterlagen zur Diskussion im Plenum: Vier verschiedene Arbeiterorganisationen und die Rolle der Arbeitgeberorganisation in Baden vor dem Streik von 1899.
- M20: Aufruf zur Gründung eines Textilarbeiterbundes von 1891.
- M21: Flugblätter des Gewerkschaftskartells (Streikbefürworter) und der christlichen Arbeiterorganisation (Streikgegner) zum Landesgeneralstreik von 1918.
- M22 und M23: Zwei Bilder zur Mobilmachung beim Landesgeneralstreik in Baden von 1918.
- M24: Die Fabrikordnung der BBC von 1919.

Mögliche Inszenierung

Little Manchester in Baden

Zur zweiten Welle der Industrialisierung gehören die Abläufe im traditionell katholisch dominierten Bezirk Baden, wo nicht nur die Metallindustrie, sondern auch die Elektroindustrie Fuss fasste. Baden bildete neben Aarau einen zweiten wirtschaftlichen Wachstumspol im Kanton Aargau und galt vor dem Ersten Weltkrieg als einer der «Hauptmetallorte der Schweiz» – dies auf Grund des Standortes der BBC. Die Fotografie um 1880 zeigt die Industriebetriebe am rechten Limmatufer in Ennetbaden (**M12a: Bild von den Industriebetrieben am rechten Limmatufer in Ennetbaden um 1880**). Ab den 1830er-Jahren siedelten sich am rechten Limmatufer mehrere Industriebetriebe an, die das Wasser der Limmat zum Antrieb von Maschinen nutzten. Auf dem Bild zu erkennen sind die Lederwarenfabrik im Streuleareal im Vordergrund, die Pumpenfabrik Diebold im Mittelgrund und das Flachdach der Maschinenfabrik Wegmann im Hintergrund. Das Bild (M12) dient als Einstieg zur zweiten Industrialisierungswelle in Baden.

Sieben aufgelistete Schlüsselbegriffe zur industriellen Entwicklung in Baden können mit den Lernenden als Ergänzung zum Bild behandelt werden (**M12b: Schlüsselbegriffe zur industriellen Entwicklung in Baden**).

Baden wird Industriestadt

(Modul I_Doppelaktion 2)

Entlang der Limmat entstand im 19. Jahrhundert ein «little» Manchester. Unterhalb des Landvogteischlosses war 1802 eine Tabakstampfe und Schleife errichtet worden, wo heute der Erweiterungsbau des Historischen Museums Baden steht. 1853 wurden diese Gebäude in eine Färberei umgebaut. Nach einem Konkurs wurde 1872 eine mechanische Werkstätte errichtet. Knapp 130 Meter flussabwärts liess Bartholomäus Nieriker (Besitzer des Badener «Limmathofs») 1837 eine Lohstampfe zur Gerbung von Baumrinde bauen. Weitere 200 Meter flussabwärts entstanden Gewerbebetriebe, die nicht lange existierten. Das Gefälle war zu gering, die Betriebe machten Konkurs.

Die hintereinandergeschalteten Wasserwerke mit den Kanalbauten behinderten sich gegenseitig. Trotz dieser Schwierigkeiten erstellte Wegmann 1857 eine Seidenzwirnerie mit 15 Maschinen. 1885 waren 77 Beschäftigte in diesem Betrieb, 1932 wurde er liquidiert. Mäder-Lacke benutzte die Gebäude bis 1983. Die Fabrikliegenschaften und die Fabrikantenvilla Wegmann wurden später abgerissen.

1860 kaufte der Badener Mechaniker Friedrich Diebold die Wasserwerke in der Limmatau und errichtete eine mechanische Werkstätte, in welcher er Draht, Hutgeflechte aus Metallschnüren und Maschinen für die Freiamter Strohindustrie produzierte.

Die Firmen Diebold und Wegmann waren die einzigen grösseren Unternehmen im Aargau, die Textilmaschinen konstruierten. Mit der Krise in der Strohindustrie wechselte das Unternehmen auf Pumpen, Motor- und Autospritzen. In den 1970er Jahren stellte die Firma ihren Betrieb ein.

1894 wurde die Gerberei in der Limmatau von Fritz Streule übernommen. Es erfolgte eine Erweiterung. Die Wasserkraft wurde durch elektrischen Strom von der Elektrizitätsgesellschaft Baden ersetzt. Auf seine Konzession verzichtete Streule 1920. Die auf Ennetbadener Boden gelegenen Gebäude kaufte später die Stadt Baden, um die Bezirksverwaltung und ein Gefängnis einzurichten. Diese Pläne zerschlugen sich jedoch. Später stellte die BBC Schalterelemente für Hochfrequenzapparaturen in den Fabrikräumen her. Einzig die ehemalige Lederwarenfabrik Streule steht noch als markanter Zeuge des Ennetbadener Industriezeitalters.

Aus Eisenhändlern werden Metallwarenfabrikanten – Oederlin als industrieller Grossbetrieb

Die Vorfahren der Gebrüder Oederlin waren vermutlich via Konstanz im 15. Jahrhundert nach Baden gekommen und wurden eingebürgert. Sie nahmen als Bäcker, Schuhmacher und Gasthofbesitzer am wirtschaftlichen Leben Badens Anteil. Den Weg zur Fabrikgründung ist auf Franz Joseph Oederlin (1792 – 1856) zurückzuführen. Nach kaufmännischer und sprachlicher Ausbildung führte er ein Tuchgeschäft und besass in der Weiten Gasse einen Tuchladen und eine Eisenwarenhandlung. Seine beiden Söhne übernahmen die Geschäfte nach dem Tod ihres Vaters. Der Gedanke kam auf, die Produkte aus Metall selber zu produzieren.

Die Gebrüder Karl und Friedrich Oederlin erstellten 1858 eine Fabrikanlage, dort wo die Limmat den Ennetbadener Gemeindebann verlässt. Karl Joseph Oederlin (1825 – 1902) und Friedrich Traugott Oederlin-Hartenstein (1836 – 1929) eröffneten den Betrieb mit drei Angestellten und 40 Arbeitern.

Auf den Markt gelangten als erste Produkte Blechwaren, Messingpfannen für Industrie und den täglichen Gebrauch, Laternen für die Strassenbeleuchtung, die auch in Baden eingeführt worden war. Anfang der sechziger Jahre zählte die Belegschaft 130 Personen. 1866 äscherte ein Brand die Anlagen ein und es entstand darauf ein erweiterter Neubau. Oederlin erzeugte seit 1891 Elektrizität für den Eigenbedarf, trieb daneben aber bis 1925 mit einem Wasserrad Transmissionen an.

Oederlin AG war lange Zeit eine der führenden schweizerischen Armaturenhersteller. 1985 gab sie die Produktion in Rieden auf. Bis 2015 wurden noch Buntmetallteile in kleinen Auflagen gegossen.

Aus Eisenhändlern werden Metallwarenfabrikanten – Merker als industrieller Grossbetrieb

Eine ähnliche Herkunft hatte der zweite Betrieb in der Metallverarbeitung. Friedrich Merker hatte schon als Sohn eines aus Berlin zugezogenen Spenglers 1873 zusammen mit seinem Schwager Eduard Meining die väterliche Werkstatt am Schlossbergplatz übernommen. Die beiden richteten im Gstühl eine kleine Fabrik für Küchenartikel und Petrolkocher ein. 1889/90 erfolgte ein Neubau an der Bruggerstrasse, der später erweitert und aufgestockt wurde. Das Land stammte von Richard Diebold, Badewirt zum Ochsen. Die Merker Metallwarenfabrik baute 1895 das erste Emailierwerk in der Schweiz. Die Stromversorgung war mittlerweile auch abseits der Flüsse kein Problem mehr. Merker spezialisierte sich neben einer breiten Palette an Haushaltgeräten auf Sanitärapparate, die mit dem wachsenden Wohnungsbau und der Komfortverbesserung mit Badezimmern eine steigende Nachfrage hatten. Gas- und später elektrobeheizte Warmwasserapparate und Waschmaschinen gehörten bald zur Standardausrüstung von fast jedem Haushalt in der Region. 1911 wurde die Verkaufsorganisation Sanitas gegründet. **(M28) Mit der ersten vollautomatischen Waschmaschine Merker Bianca schuf die Firma in den 1959er Jahren eine Marke, die noch heute verbreitet ist.** In den 1960er Jahren beschäftigte die Firma über 500 Personen. Mit der Krise der 1970er Jahre geriet Merker wie viele andere mittelständische Industrieunternehmen in Schwierigkeiten. 1991 übernahm schliesslich der Konkurrent Schulthess den Apparatebau für Waschmaschinen, die Fabrikation in Baden wurde stillgelegt. Die Produktion von Haushaltsgeräten war schon früher in den Partnerbetrieb EGRO nach Niederrohrdorf verlegt worden, der 1992 auch noch die letzten verbliebenen Aktivitäten übernahm. Das alte Fabrikgebäude wurde nach und nach vermietet. Nach dem Verkauf der Beteiligung an die Sanitas hat die heutige Firma Merker Liegenschaften das über 100-jährige Areal sanft saniert und mit Wohnüberbauungen weiterentwickelt. Das gelbe Viereck ist ein markanter Zeuge der Industrialisierung von Baden, in dem mehrere Dutzend Kleinfirmen angesiedelt sind.

(Zusammenfassung aus: Meier, Bruno: Baden wird zur Industriestadt: im Netzwerk der schweizerischen Energiewirtschaft. In: Furter Fabian, Meier Bruno, Schaer, Andrea, Wiederkehr, Ruth: Stadtgeschichte Baden. Hier und Jetzt, 2015. S. 149 – 155.)

Mögliche Inszenierung

Spanischbrötlibahn

(Hauptobjekt Bahnhofsglocke im Museum – M29)

Die 1847 eröffnete Eisenbahnlinie von Zürich nach Baden ist als erste ganz auf schweizerischem Boden liegende Bahnstrecke berühmt geworden. Der Volksmund taufte sie Spanischbrötlibahn, weil mit ihr angeblich die Dienstboten feiner Zürcher Familien das beliebte Badener Salzgebäck, die Spanischbrötli, einkaufeten. Vier Bilder vom Bahnhof in Baden aus der Zeit um 1880 können im Unterricht mit den aktuellen Bildern von 2016 aus den gleichen Standpunkten verglichen werden.

Für die Geschichte der Eisenbahn der Region Baden ist der Zeitungsartikel aus dem Badener Tagblatt von 1946 von Nutzen. Das Quellenstudium lässt die Diskussion zu unterschiedlichen Positionen zum Eisenbahnbau zu: In Kurrentschrift wird die Geschichte der Nationalbahn nacherzählt und somit gelangt auch ein Stück Sozialgeschichte in die Zeitung von 1946 – aber tendenziös: Das Vorhaben der Nationalbahn war gegen das sogenannte System Escher gerichtet, die Dominanz des Zürcher Freisinns um Alfred Escher und die Nordostbahngesellschaft. Die Demokraten planten eine neue Eisenbahnlinie vom Bodensee an den Genfersee als Konkurrenz zu dieser Dominanz. Das Unterfangen scheiterte kläglich.

M15a – c: BT_Zeitungsartikel zur Elektrifizierung_ 1946

Bilder von gestern und heute – im Vergleich

M13a: Bahnhof_Gleis_Tunnel_Q-12-1-1371

M13b: Bahnhof_Holz_Arbeiter_Q-12-1-1396

M13c: Bahnhof_Ueberführung_Q-12-1-3587

M13d: Bahnhofsgebäude_Q-12-1-933

Möglicher Arbeitsauftrag für Lernende: Die realen Positionen der historischen Bilder um 1880 am Bahnhof Baden selber suchen und Fotos von heute machen. Im Anhang sind aktuelle Fotografien von 2016 vorhanden, falls dafür die Zeit nicht reicht:

M14a: Bahnhof_Gleis_Tunnel_2016

M14b: Bahnhof_Holz_Arbeiter_2016

M14c: Bahnhof_Ueberführung_2016

M14d: Bahnhofsgebäude_2016

Eisenbahn 1847 – Spanischbrötlibahn

(Modul I_Doppellektion 2)

Die 1847 eröffnete Eisenbahnlinie von Zürich nach Baden ist berühmt geworden als erste ganz auf schweizerischem Boden liegende Bahnstrecke. Der Volksmund taufte sie Spanischbrötlibahn, weil mit ihr angeblich die Dienstboten feiner Zürcher Familien das beliebte Badener Salzgebäck, die Spanischbrötli, einkauften und in nur 35 Minuten nach Zürich brachte. Die Eisenbahn wird als eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Industrialisierung bezeichnet. In Baden kam ihr diese Funktion vorerst nicht zu, bestanden doch um 1850 noch kaum industrielle Betriebe. Erst die BBC liess sich 1891 ein Anschlussgleis herrichten. Die Bahnbauten zerschnitten die Landschaft und erforderten grosse Anpassungen am benachbarten Gelände. Trägerschaft war die von Zürchern gegründete Schweizerische Nordbahngesellschaft (SN). Der Bau der Linie durch den ehemaligen Wettinger Klosterstaat stiess teilweise auf Widerstand der bäuerlichen Bevölkerung. Die politische Unrast war nach der Aufhebung des Klosters immer noch gross. Die Entschädigungen für die Enteignungen mussten erhöht werden, um die Landbevölkerung zu beruhigen.

Häftlinge aus der helvetischen Zuchanstalt in der Kronengasse wurden eingesetzt, um den Tunnel zu bauen. Sie arbeiteten elf Stunden in den Stollen und erhielten acht Rappen, zwei zusätzlich für besonderen Fleiss. Das Geld mussten sie an die Zuchthauskasse abliefern. Als der Zeitplan in Rückstand geriet, wurde ein Gesuch um Sonntagsarbeit an die Regierung in Aarau gestellt. Es wurde abgelehnt – man solle einfach noch mehr Hilfskräfte einsetzen.

Der Bau der Fortsetzung in Richtung Brugg begann erst sieben Jahre später. Die grossen Bahngesellschaften – die Nordostbahn als Nachfolgerin der Nordbahngesellschaft und die Centralbahn – trieben den Ausbau des Eisenbahnnetzes in der Schweiz in der Folge kräftig voran. Unmittelbare wirtschaftliche Impulse für die Stadt Baden scheint der Bahnbau nicht gebracht zu haben.

Als Zubringer für die Bäder war die Bahn aber von Anfang an wichtig. Die Gasthöfe schafften sich Pferdekutschen an – die sogenannten Hotel-Omnibusse – mit denen sie die Gäste am Bahnhof abholten.

War der Bau der ersten Eisenbahnlinie der Schweiz von Zürich nach Baden für die Stadt längerfristig ein grosser Erfolg, brachte das Konkurrenzprojekt der Nationalbahn 30 Jahre später die Stadt an den Rand des Ruins. Das Vorhaben der Winterthurer

Demokraten – einem radikalen Flügel der Liberalen – war gegen das sogenannte System Escher gerichtet, die Dominanz des Zürcher Freisinns um Alfred Escher und die Nordostbahngesellschaft. Demokraten planten eine neue Eisenbahnlinie vom Bodensee an den Genfersee. Im Aargau waren neben Baden vor allem die Städte Mellingen, Lenzburg und Zofingen am Projekt interessiert. Die Stadt Baden unterzeichnete Aktien im Wert von über einer halben Million Franken, Zofingen gar für 1,4 Millionen Franken.

Der Kanton Aargau musste sich im Gegensatz zu Zürich nicht beteiligen. Er hielt sich eisenbahnpolitisch denn auch vornehm zurück und liess die Gemeinden letztendlich ins Verderben laufen. Das «demokratische» Bahnprojekt stand von Anfang an unter einem schlechten Stern und musste über eine Obligationenanleihe nachfinanziert werden.

Bereits zu dieser Zeit begann die Bahn-Euphorie in Baden zu verblassen.

Die Strecke, die von Seebach durch das Furttal nach Wettingen und weiter nach Zofingen gebaut wurde, bedingte grosse Kunstbauten: eine Limmatbrücke von Wettingen nach Baden, den Durchstich bei der Schadenmühle und den Reussviadukt bei Mellingen. Die Nordostbahn baute gleichzeitig eine neue Brücke von Neuenhof nach Wettingen. Die linksufrige Linie der Spanischbrötlibahn wurde so über den neuen Bahnhof Wettingen geführt. Die offizielle Eröffnung der Nationalbahn von Winterthur nach Baden fand schliesslich am 15. Oktober 1877 statt.

Bereits im Februar 1878 verlangten aber erste Gläubiger des Bahnunternehmens die Liquidation, nach vier Monaten ging die Nationalbahn in Konkurs. Die Konkursmasse wurde von der Nordostbahngesellschaft übernommen. Für die beteiligten Städte war der Konkurs ein Schrecken mit einem langen Ende. Das Aktienkapital war für die Städte verloren. Ein hässlicher Streit entstand zwischen den aargauischen Städten Baden, Lenzburg und Zofingen gegenüber Winterthur um die Solidarhaftung für die Obligationenanleihe. Unter Vermittlung der Kantone und von Bundesrat Emil Welti konnte schliesslich Ende 1883 eine Lösung gefunden werden. Der Bund gewährte ein langfristiges Darlehen von 2,4 Millionen Franken, das innert 50 Jahren abzuzahlen war. Der Kanton Aargau gewährte seinerseits ein Darlehen von 550 000 Franken. Er war stark unter Druck geraten, den Städten endlich zu helfen, nachdem er beim Bahnprojekt nur symbolische

Hintergrundinformationen für Lehrende

1000 Franken Aktienkapital gezeichnet hatte. In den ersten Jahren machte der Schuldendienst einen grossen Teil der gesamten Ausgaben der Gemeinden aus. Die Aargauer Städte zahlten 1935 die letzte Tranche des Kredits zurück.

Anlässlich der Verkehrssanierung wurde die Bahn 1961 in einen neuen, rund einen Kilometer langen Tunnel gelegt. Der alte Bahntunnel wurde zum Strassentunnel erweitert.

(Informationen aus: Industriekulturpfad Limmat-Wasserschloss, Dokumentation 6, Baden 1997 und Zusammenfassung aus: Meier, Bruno: Baden wird zur Industriestadt: im Netzwerk der schweizerischen Energiewirtschaft. In: Furter Fabian, Meier Bruno, Schaer, Andrea, Wiederkehr, Ruth: Stadtgeschichte Baden. Hier und Jetzt, 2015. S. 142 – 147.)

Mögliche Inszenierung

BBC – Ein Imperium entsteht (Hauptobjekt Generator im Museum)

Seit 1892 produzierte das Badener Kraftwerk Kappelerhof elektrischen Strom. Dank der zentralen Elektrizitätserzeugung mussten die Produktionsbetriebe nun nicht mehr am Fluss liegen. BBC (Brown Boveri & Cie.) nutzte dies sofort und legte ihre Fabrikgebäude auf dem ebenen Haselfeld an. Die Transmissionen wurden in der Folge von einem grossen Elektromotor anstelle des Wasserrades angetrieben. BBC selbst stellte solche Motoren her und rüstete die eigenen Maschinen damit aus. Aus dem wirtschaftlich unbedeutenden Kleinstädtchen wurde 1891 eine Industriestadt. Das Elektro- und Maschinenbauunternehmen der Ingenieure Charles Brown und Walter Boveri (BBC) errang rasch Weltgeltung. Das hatte einen Bevölkerungszuwachs in Baden und den umliegenden Gemeinden zur Folge. 1890 zählte Baden noch knapp 4000 Einwohner, zehn Jahre später waren es bereits 6000, heute ca. 18'000.

Der vorliegende Plan zur Gründung der BBC (**M16: Planeingabe zur Gründung des Areals der BBC**) zeigt sehr deutlich, dass die Gründer an einen Ausbau ihrer Firma glaubten und überzeugt von ihrem Erfolg waren. Das oben erwähnte Kraftwerk Kapplerhof wurde mit Transformatoren der jungen Firma BBC in einem Direktauftrag bestückt (**M17: Fotografie des Maschinenhauses des Kraftwerks Kappelerhof von 1892**). Das Maschinenhaus des Kraftwerks Kappelerhof war 1892 fertiggestellt. Das Kraftwerk lieferte ab Oktober Strom.

Auf Grund des wirtschaftlichen Aufschwungs und des damit einhergehenden Bevölkerungszuwachses begann die Zahl der Häuser und Wohnungen zu wachsen. Vermehrte Steuereinnahmen weisen auf einen wirtschaftlichen Aufschwung hin. Im Wohnungsbau wurde der Boom augenfällig – auch die Bodenpreise stiegen rasant an. In der Lokalpresse wurde mehrmals auf die Wohnungsnot hingewiesen (**M18: Lokalteil des Badener Tagblattes, vom 29.12.1891_ zur Wohnungsnot in Baden**). Zu dieser Quelle aus dem Badener Tagblatt von 1891 stehen weitere Zitate aus dem Badener Tagblatt von 1892 zu Verfügung. Sie dienen als Beleg für die veränderte Lage im Wohnungsmarkt (M18).

BBC – ABB im Fokus

(Modul I_ Doppellektion 2)

Seit 1892 produzierte das Badener Kraftwerk Kappelerhof elektrischen Strom. Dank der zentralen Elektrizitätserzeugung mussten die Produktionsbetriebe nun nicht mehr am Fluss liegen. BBC (Brown Boveri & Cie.) nützte dies sofort und legte ihre Fabrikgebäude auf dem ebenen Haselfeld an. Die Transmissionen wurden in der Folge von einem grossen Elektromotor anstelle des Wasserrades angetrieben. BBC selbst stellte solche Motoren her und rüstete die eigenen Maschinen damit aus. Aus dem wirtschaftlich unbedeutenden Kleinstädtchen wurde 1891 eine Industriestadt. Das Elektro- und Maschinenbauunternehmen der Ingenieure Charles Brown und Walter Boveri (BBC) errang rasch Weltgeltung.

Zwischen 1890 und 1970 verzehnfachten sich die Einwohnerzahlen von Wettingen und Neuenhof. Immer weitere Kreise zog das Wachstum, bis sich eine Agglomeration von über 100'000 Menschen bildete, wovon bis zu 15'000 bei BBC arbeiteten.

Die Region Baden zählte zu den höchst industrialisierten Gegenden der Schweiz, dies als Folge der starken Dominanz von BBC. Über Jahrzehnte waren hier 70 und mehr Prozent aller Erwerbstätigen in der Industrie beschäftigt; weit mehr als im überdurchschnittlich stark industrialisierten Aargau (55 bis 60%). Der Landesdurchschnitt betrug 40 bis 45% Industriebeschäftigte. Somit lag Baden hoch über diesem Durchschnitt. Diese Besonderheit der Region ging verloren mit der Fusion von BBC und der Asea zur ABB Asea Brown Boveri AG im Jahr 1988 und der teilweisen Auslagerung der industriellen Produktion.

Der Vater des Gründers der BBC, Charles Brown (1827 – 1905) stammte aus Uxbridge bei London und wurde 1851 nach Winterthur zu Sulzer berufen. Nach Erfolgen mit Weltruf mit Ventildampfmaschinen übernahm er die Direktion der Lokomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur. 1884 wechselte Brown zur Maschinenfabrik Oerlikon, wo ihn das Forschungsgebiet als Leiter der elektrotechnischen Abteilung erwartete. Weitere Aufträge in anderen Firmen in Newcastle, Pozzuoli und Basel folgten. Bis zu seinem Tode stand er den Gründern der Badener Firma beratend zur Seite. Die Söhne Charles Eugen Lancelot (1863 – 1924) und Sidney William Brown (1865 – 1941) traten in seine Fussstapfen. Ihre berufliche Ausbildung erhielten beide am Technikum in Winterthur.

Die Bedeutung der Elektrizität

1866 hatte der Deutsche Werner von Siemens das Prinzip des selbsterregenden Generators, genannt Dynamo, erfunden. Die Erfindung der Glühbirne – in einem luftleeren Glaskolben einen Kohlenfaden zum Glühen bringen, ohne dass dieser zerstört wurde – brachte 1897 Thomas Alva Edison zustande.

Wie kann man Strom auf weite Distanz transportieren? Eine überzeugende Lösung gelang dem jungen Charles E. L. Brown. Mit der Elektrifizierung der Bahn war eine Nachfrage an Elektrogeräten jeder Art vorauszusehen. 1888 hegte Brown zusammen mit seinem Mitarbeiter Walter Boveri die Idee, eine eigene elektrotechnische Fabrik zu gründen. In Deutschland bestanden bereits AEG oder Siemens, im fernen Schweden ein Unternehmen namens Asea.

Die Boveris waren ursprünglich Savoyarden, ein Nachfahr liess sich 1835 als Appellationsgerichtsrat in Bamberg nieder. Hier wurde 1865 Walter als dritter Sohn des Arztes Theodor Boveri geboren. Als siebzehnjähriger trat er in die königliche Industrie- und Maschinenbauschule in Nürnberg ein und zog nach deren Beendigung 1885 in die Schweiz. In Oerlikon trat er eine Stelle in der Maschinenfabrik an und wurde bald Leiter der Montageabteilung. Dort lernte er den genialen Konstrukteur Charles E.L. Brown kennen. Die Geldbeschaffung zur Gründung eines eigenen Geschäfts oblag dem geschäftstüchtigen Walter Boveri, er begann bereits 1888 damit.

Boveri lernte den Zürcher Seidenindustriellen Conrad Baumann kennen. Dieser brachte den beiden jungen Technikern volle Sympathie entgegen. Seine Tochter Victoire verlobte sich mit Boveri, so dass es dem zukünftigen Schwiegervater leicht fiel, die unerlässlichen 500'000 Fr. zur Geschäftsgründung vorzustrecken.

Wo war nun der beste Standort für die zu gründende Fabrik? Ein wichtiger Standortvorteil waren die vergleichsweise niedrigen Löhne, die aufgrund der provinziellen Lage und der konjunkturellen Krise vorherrschten. Die industrielle Entwicklungsfähigkeit in Bezug auf das Arbeitskräfte- und Zuwanderungspotenzial wurde in Baden besser beurteilt als in Zürich oder Basel. Die Badener Brüder Carl und Louis Theodor Pfister schlugen den Standort Baden vor, weil hier günstiges Land mit Bahnanschluss zur Verfügung stehe und die Konzession für ein Flusskraftwerk ebenfalls vorhanden sei. Dieses Elektrizitätswerk, zu welchem die junge Firma sämtliche elektrischen Ausrüstungen liefern könnte, stünde zur Verfügung, um die Fabrik mit Kraftstrom zu speisen.



Am 2. Oktober 1891 wurde die Firma Brown Boveri & Cie. als Kommanditengesellschaft (Handelsgesellschaft, bei welcher mindestens ein Gesellschafter persönlich mit seinem ganzen Vermögen haftet, der andere Teil nur mit einer bestimmten Vermögenseinlage) ins aargauische Handelsregister eingetragen. Wenig später gründeten die Brüder Pfister mit Beteiligung der Stadt und weiteren Aktionären die Elektrizitätsgesellschaft Baden. Sie nahmen den Bau des Kraftwerks in Angriff.

Im Februar 1892 begann die Produktion der BBC mit 100 Arbeitern und 24 Angestellten. Das Unternehmen konzentrierte sich von Anfang an auf die Entwicklung und den Bau von elektrischen Maschinen und Apparaten sowie ganzen Anlagen für die Stromerzeugung und Stromverteilung. Diese dienten zur Versorgung von elektrischen Beleuchtungsnetzen, zum Betrieb von Industrieanlagen und Bahnen. Unter Browns technischer Leitung widmete sich die junge Firma von Beginn an der erfolgversprechenden Wechselstromtechnik. Noch im gleichen Jahr wurde in Baden mit dem Bau der Fabrikanlagen begonnen. Nach gut einjähriger Bauzeit konnte die Anlage im Herbst 1892 in Betrieb genommen werden. Am 24. September leuchteten in Baden erstmals elektrische Glühlampen auf. Kurze Zeit später wurden Badens Strassen und Plätze nachts durch sieben Bogen- und 114 Glühlampen erhellt.

1893 erhielt BBC gegen renommierte deutsche Konkurrenz den Auftrag, in Frankfurt am Main das erste grossstädtische Kraftwerk Europas für Wechselstrombetrieb einzurichten. In unglaublich kurzer Zeit baute Brown Boveri immer perfektere und stärkere Generatoren (M26), Transformatoren und Motoren. 1895 konnte BBC zusammen mit der ganzen Belegschaft die Ablieferung ihrer tausendsten Dynamomaschine feiern.

Ein weiterer Sektor, auf dem BBC von Anfang an Pionierarbeit geleistet hat, ist die elektrische Eisenbahn-Traktion.

1903 wurde bei BBC im Binnenland Schweiz erstmals eine für die Kaiserliche Deutsche Marine bestimmte Schiffsturbine hergestellt. Diese bildete zusammen mit den für grosse Leistung ausgelegten Zahnradgetrieben bald eine weitere Spezialität des Badener Werks. Der Dampfturbinenbau entwickelte sich zu einem der bedeutendsten Sektoren.

(Zusammenfassung aus: Meier, Bruno: Baden wird zur Industriestadt: im Netzwerk der schweizerischen Energiewirtschaft. In: Furter, Fabian, Meier, Bruno, Schaer, Andrea, Wiederkehr, Ruth: Stadtgeschichte Baden. Hier und Jetzt, 2015. S. 159 – 187)

Der Streik in Baden von 1899 – Soziale Frage

In dieser Lektion steht der Arbeiterstreik der BBC von 1899 im Mittelpunkt. In der gängigen Literatur zur BBC erhält die Auseinandersetzung der Arbeiterschaft mit den Arbeitgebern keine Bedeutung. In diesem Dossier wird dieser Streik als Mikrogeschichte für die Themen der Arbeiter- und Arbeiterinnenbewegung und der Sozialen Frage aufgezeigt.

Das mit der Gründung der BBC einsetzende rasche Wachstum der Bevölkerung und besonders der Arbeiter und Arbeiterinnen schuf die Voraussetzung für die Bildung erster Arbeitervereine. Wohl bestanden in Baden schon vor 1891 einzelne Arbeiterorganisationen. Zum Beispiel der «Grütliverein» – er war aber kein Arbeiterverein im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Gründungen der Arbeitervereine vor dem BBC-Streik im Jahre 1899, der den Organisationen von Baden einen ersten Höhepunkt brachte, vererbten nach dem Streik wieder.

Verschiedene Arbeiterorganisationen in Baden vor 1899 sind im Anhang als Kopiervorlage aufbereitet für Arbeiten in Gruppen. *Die Texte stammen aus: Müller, Christian: Arbeiterbewegung und Unternehmerpolitik in der aufstrebenden Industriestadt Baden nach der Gründung der Firma Brown Boveri 1891–1914. Diss, 1974. S. 52–61.*

Die Lernenden studieren und bearbeiten die Positionen der verschiedenen Gruppen und Gewerkschaften in Baden um 1899. Es können fünf Arbeitsgruppen gebildet werden. Interessant ist anschliessend eine geführte Diskussion im Plenum, bei welcher die jeweiligen Gruppen die verschiedenen Positionen der Arbeitnehmenden (vier Gruppen) und der Arbeitgebenden (eine Gruppe) einnehmen. Ein Überblick über die Vereinsgründung der Arbeiterorganisationen der Region Baden kann als Einstieg dienen **(M19a: Die Arbeiterorganisationen).**

Grütliverein

Der Grütliverein bestand seit 1860. Als zweitälteste Sektion im Aargau hatte er eine heterogene Zusammensetzung. Der Grütliverein war noch kein echter Arbeiterverein, aber ab 1893 wurden die Vereinsmitglieder Kollektivmitglieder der Arbeiterunion. Informationen: *Müller S. 53 – 54. (M19b: Der Grütliverein).*

Metallarbeiter-Gewerkschaft

Die Vereinsgründung der Metallarbeiter-Gewerkschaft erfolgte 1893 mit ungefähr 12 Personen.

Der Erfolg war bescheiden. Der Präsident der Metallarbeitergewerkschaft wurde 1893 von BBC entlassen. Massregelungen und Druck auf die organisierten Arbeiter bei BBC waren an der Tagesordnung. Die Mitglieder waren vor allem deutsche Staatsbürger.

Informationen: *Müller. S. 54 – 57. (M19c: Die Metallarbeiter Gewerkschaft).*

Arbeiterbund Dynamo

1898 gründeten BBC-Arbeiter diese neue gewerkschaftliche Organisation. Die BBC wurde im Volksmund Dynamofabrik genannt. Für den Arbeiterbund Dynamo war die Entlassung von Emil Weber – des Präsidenten des Arbeiterbundes Dynamo – eine reine Provokation vor dem Streik 1899. Der BBC-Streik von 1899 ist von dieser Vereinigung ausgegangen.

Informationen: *Müller S. 57 – 58.* (**M19d: Der Arbeiterbund Dynamo**).

Arbeiterunion

Die Arbeiterunion entfaltete eine lebhafte Aktivität ab 1893. Sie hatte die Aufgabe bestehende Arbeitervereine zusammenzufassen und – da eine Sozialdemokratische Partei fehlte – in kommunistischer Hinsicht ein koordiniertes Vorgehen zu bilden. Eine erste «Volksversammlung» fand in der «Linde» statt. Der Grütliverein, der allgemeine Arbeiterverein, der Deutsche Arbeiterverein, der Spengler- und Giesserfachverein und die Metallarbeiter-Gewerkschaft schliessen sich später der Arbeiterunion an. Informationen: *Müller. S. 58 – 59.* (**M19e: Die Arbeiterunion**).

Arbeitgeberorganisationen

Der Verein der schweizerischen Maschinenindustrieller formt sich als Arbeitgeberorganisation. 1905 wurde der Arbeitgeberverband schweizerischer Maschinenindustrieller gegründet. 1906 wurde der Aargauische Arbeitgeberverband gegründet. Bereits vorher gab es kartellartige Verbindungen, die in Geheimhaltung eine Abschrift verfassten. Informationen: *Müller S. 59 – 60.* (**M19f: Die Organisation auf der Seite der Arbeitgeber**).

Mögliche weitere Quellen zu diesem Thema:

Ein erfolgloser Aufruf zur Bildung einer Textilarbeitervereinigung: **M20: Aufruf zur Gründung eines Textilarbeiterbundes von 1891.** Der Artikel ist von einem ehemaligen Chef der Spinnerei Baden geschrieben – er macht einen Aufruf zur Gründung eines «vaterländischen Textilarbeiterbundes». Der Autor – ein ehemaliger «Chef» der Spinnerei Spoerry in Baden – ist jedoch der Meinung, dass man sich fernhalten solle von sozialdemokratischen Strömungen.

Der Streik bei der BBC 1899

(Modul I_ Doppellektion 2)

Mit dem starken Wachstum der jungen BBC bildete sich in der Region Baden eine Arbeiterschaft aus, die sich schon bald zu organisieren begann. Seit den 1860er-Jahren bestand eine Sektion des Grütlivereins, die sich noch mehrheitlich aus Handwerkern zusammensetzte. Der Verein war mehr gesellschaftlich orientiert mit Männerchor, Schützengesellschaft und Turnverein, stand aber der neu entstandenen Sozialdemokratie nahe.

Bereits im Frühling 1893 bildete sich aus der Belegschaft der BBC ein Metallarbeiterverein. Er spielte in den Stadtratswahlen 1893 eine Rolle. Der Präsident wurde von der Firma wegen Wahlagitation entlassen. Der Verein blieb klein, rund die Hälfte der Mitglieder waren zudem Deutsche und konnten sich politisch nicht engagieren. Ebenfalls 1893 entstand eine Arbeiterunion, die die verschiedenen Handwerker- und Arbeitervereine koordinieren sollte. Die bestehenden Arbeitervereine erhielten 1898 Konkurrenz durch den Arbeiterbund Dynamo, der rasch mehrere hundert Mitglieder zahlte. Grund dafür war ein schlechtes Arbeitsklima und Unzufriedenheit bei der BBC. Unter den Firmen der Metallbranche bestand seit 1894 eine Absprache über die Löhne. Die Arbeiter warfen den Firmen Verletzungen der Bestimmungen im Fabrikgesetz vor. Es ging nicht nur um Löhne, sondern auch um Konflikte mit Vorgesetzten und um Widerstände der Arbeitgeber gegen die gewerkschaftliche Organisation. Die Unzufriedenheit kulminierte in einer Arbeitsniederlegung Anfang Februar 1899. Vorausgegangen waren Aussperrungen von Arbeitern, die am 15. September 1898 während der Arbeitszeit einem Armee-Defilee auf dem Wettinger Feld als Zuschauer beigewohnt hatten. Der Arbeiterbund Dynamo intervenierte darauf bei der Firmenleitung. Als Reaktion entliess die BBC dessen Präsidenten Emil Weber. Der Konflikt konnte unter Beizug von Vertretern des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes entschärft werden. Bei einem neuerlichen Personalkonflikt im Januar 1899, diesmal in der Abteilung der Maler der BBC, der wieder zu einer Entlassung eines Gewerkschaftsmitglieds führte, erreichten die Vertreter des Gewerkschaftsbundes aber nichts. Die Firmenleitung verweigerte das Gespräch. Am 2. Februar 1899 erschien der grösste Teil der Arbeiterschaft nicht zur Arbeit. An einer Versammlung im Hotel Linde wurde der Streik beschlossen. Der Stadtrat und Regierungsrat Hans Müri konnten nach anfänglichen Schwierigkeiten nach einer Woche Streik mit BBC-Direktor Fritz Funk eine Lösung finden. Wichtigstes Zugeständnis seitens der BBC war die Bildung

einer Arbeiterkommission. Den Gewerkschaften ging es weniger um Lohn- oder Personalkonflikte als um das Vereins- und Koalitionsrecht der Arbeiterschaft.

Der einwöchige Streik von 1899 war ein erster Höhepunkt der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiterschaft, unmittelbar darauf folgte eine schwere Krise. Viele Mitglieder der Arbeiterunion verliessen die BBC. Bei Entlassungen war es weiterhin Politik der Firmenleitung, zuerst die organisierten Arbeiter auf die Strasse zu stellen.

Nach dem Streik bei der BBC wurde eine erste Arbeiterkommission bei der BBC gegründet. 1905 gründete die Arbeiterschaft der BBC eine Genossenschaft für den Betrieb einer Volksküche. Sie konnte das Waldhaus des Hotels Dolder in Zürich erwerben und an der Bruggerstrasse wieder aufbauen. Bereits seit der Gründung bestand eine obligatorische Betriebskrankenkasse, 1900 folgten ein Arbeiter-Unterstützungsfonds und ein Beamten-Pensionsfonds. Arbeiterorganisation und der Ausbau der sozialen Sicherung gingen Hand in Hand.

(Zusammenfassung aus: Meier, Bruno: Baden wird zur Industriestadt: im Netzwerk der schweizerischen Energiewirtschaft. In: Furter, Fabian, Meier, Bruno, Schaer, Andrea, Wiederkehr, Ruth: Stadtgeschichte Baden. Hier und Jetzt, 2015. S.166.)

Der Landesgeneralstreik von 1918 in der Schweiz

Die Schweizer Wirtschaft profitierte vom Ersten Weltkrieg; die Gewinne kamen den Arbeitenden kaum zugute. Die Mobilisation der Milizarmee beeinflusste die Löhne nach unten und die Lebensmittelpreise stiegen in der Kriegszeit um durchschnittlich 130 Prozent an. Die Behörden zeigten sich in der Folge durch die einsetzende Radikalisierung der Arbeiterschaft verunsichert. Im November 1918 besetzte die Armee Zürich unter dem Vorwand, einem Staatsstreich zuvorkommen zu müssen. Die allgemeine Empörung darüber führte zu einem landesweiten Generalstreik. Nach der Drohung, die Armee einzusetzen, brach der Streik nach drei Tagen zusammen. Die indirekten Folgen dieses Generalstreiks waren: Eine Initiative zur Einführung des Proporzwahlrechts wurde angenommen, die 48-Stundenwoche wurde eingeführt, sowie kollektive Arbeitsverträge wurden abgeschlossen. Zudem wurden Altersvorsorge und Arbeitslosenfürsorge ausgebaut.

Zusammenfassung aus: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16533.php>
(Stand: 3. März 2016)

Der Landesgeneralstreik von 1918 in Baden

Die Flugblätter des Gewerkschaftskartells (Streikbefürworter) und der christlichen Arbeiterorganisation (Streikgegner) zeigen die gegensätzlichen Argumente vom 12./13. November 1918.

Die Lernenden erhalten ein Blatt und kreieren das Gegenblatt dazu – anschliessend werden die Resultate im Plenum besprochen. Einige Lernende müssen einen Aufruf für den Landesgeneralstreik verfassen, die anderen Lernenden verfassen einen Aufruf gegen den Landesgeneralstreik von 1918 und fordern zum Streikbruch auf:

M21a und b: Flugblätter des Gewerkschaftskartells (Streikbefürworter) und der christlichen Arbeiterorganisation (Streikgegner).

Die Bilder zum Landesgeneralstreik zeigen die Mobilmachung am 12. November 1918 in Baden: **M22 und M23: zwei Bilder zur Mobilmachung beim Generalstreik in Baden von 1918.** Sie dienen als Bildquellen.

Arbeiter und Arbeiterinnen in der BBC hatten 1919 einer strengen Fabrikordnung Folge zu leisten, obwohl sich die Bedingungen der Arbeiterschaft in der Schweiz seit dem 20. Jahrhundert stetig verbesserten (**M24: Die Fabrikordnung der BBC von 1919**). Diese Fabrikordnung von 1919 kann auch mit dem Reglement für die Arbeiterschaft der Spinnerei Windisch verglichen werden (**M9: Ein Reglement für Arbeiterschaft ab 1830 der Spinnerei in Windisch (ab 1830)**).

Landesgeneralstreik

(Modul I_ Doppellektion 2)

Der Generalstreik wurde am 12. November 1918 ausgerufen. An den Eingängen zum Fabrikareal der BBC standen Streikposten. Die Badener Polizei sorgte dafür, dass Arbeitswillige passieren konnten. Um sieben Uhr morgens gab es auf dem Schulhausplatz eine erste Protestversammlung der Streikenden. Die schlechte wirtschaftliche Situation und die grassierende Grippeepidemie hatte landesweit grosse Unruhe gebracht. Die Arbeiterschaft sah sich auf der Verliererseite und stellte Forderungen nach Lohnanpassungen wegen der Teuerung. Während der Kriegsjahre hatte in der BBC die Unzufriedenheit in der Arbeiterschaft angesichts von Reallohneinbussen zugenommen. Folge davon war schliesslich eine Sperre der Fabrik durch einen Teil der Arbeiter zwischen Mitte Oktober 1917 und Ende Januar 1918, die allerdings nur teilweise befolgt wurde. Landesweit koordinierte das Oltener Aktionskomitee die Bestrebungen der Arbeiterschaft.

Am Samstag 7. November 1918 standen erste Streikposten vor den Firmenportalen. Die Arbeiterschaft blieb der Arbeit grösstenteils fern, die Angestellten hingegen nicht. Nach dem Aufruf des Oltener Komitees zum unbefristeten Generalstreik reagierten die Behörden. In den wichtigen Industrieorten wurde Militär aufgeboden.

In Baden versuchte der Stadtrat die Wogen zu glätten. Er verteilte am 13. November ein Flugblatt, in dem er zur Besonnenheit aufrief, aber gleichzeitig seine Entschlossenheit bei Ausschreitungen manifestierte. Das Militär war in einer Stärke von zwischen 300 und 400 Mann in Baden präsent. Der Streikaufruf wurde nur teilweise befolgt. Aus Zürich trafen per Lastwagen solidarische Verstärkung von 40 Streikenden ein, die ins BBC-Firmenareal eindringen. Bald mussten sie vor dem anrückenden Militär flüchten.

Am 13. November berieten die Streikwilligen auf dem Theaterplatz das weitere Vorgehen. Eine Stürmung des Elektrizitätswerks, um die Betriebe stilllegen zu können, stand zur Debatte. In der Nacht darauf versuchten erneut Streikende aus Zürich in kleineren Gruppen nach Baden einzudringen, um den Badener Arbeitern Unterstützung zu bieten. Das Militär errichtete aber vor der Stadt beidseitig der Limmat Strassensperren. Bis Tagesanbruch hatten die Truppen etwa 120 anrückende Zürcher arretiert.

Der Saal des Roten Turms und die als Turnlokal genutzte Krypta unter der Sebastianskapelle wurden als Arrestlokale verwendet. Die Arretierten wurden noch am selben Morgen laufen gelassen mit der Verpflichtung, die Stadt umgehend zu verlassen. Am Vormittag des 14. November gab die nationale Leitung schliesslich den Abbruch des Streiks bekannt. Die Truppen wurden daraufhin rasch abgezogen. Der Aufruf zum Landesstreik war in Baden nicht zuletzt darum nicht durchwegs erfolgreich, weil sich die christliche Metallarbeitergewerkschaft dagegen ausgesprochen hatte. Die Zurückhaltung des Stadtrats, der auf die Militärbehörden einwirkte, trug ebenso dazu bei, dass es in Baden nicht zu einer Eskalation kam.

(Zusammenfassung aus: Meier, Bruno: Baden wird zur Industriestadt: im Netzwerk der schweizerischen Energiewirtschaft. In: Furter, Fabian, Meier, Bruno, Schaer Andrea, Wiederkehr, Ruth: Stadtgeschichte Baden. Hier und Jetzt, 2015. S. 168.)



Objektstudie im Museum – vom Generator bis zum Spind

Unterrichtseinheit 3: Museumsbesuch als Lektion oder Doppellektion möglich

A. Lernziele L3

- Die Lernenden sind in der Lage, die Objekte des Museums mit der Industrialisierung inhaltlich in Verbindung zu bringen.
- Die Lernenden erkennen Wirkungszusammenhänge zwischen Tourismus/Bäder und Industrie.
- Die Lernenden erkennen Handlungsinstrumente für ihre Recherchen im Museum.
- Die Lernenden haben eine handlungsorientierte Arbeit/Aufgabe im Historischen Museum Baden durchgeführt.

B. Einführung

Beim Museumsbesuch steht das selbständige Erkunden der Lernenden mittels eines konkreten Arbeitsauftrages im Vordergrund. In der multimedialen Dauerausstellung < Geschichte > verlinkt < bewegen sich die Lernenden digital – im analogen Raum. Sie surfen frei durch die Geschichte der Region Baden und entdecken über das einzigartige Verlinkungskonzept unerwartete Zusammenhänge zwischen Kurbetrieb und Wechselstrom, zwischen Fabrikalltag und Jugendbewegung.

C. Thematische Übersicht

Die Lernenden erarbeiten in Gruppen verschiedene Arbeitsaufträge im Museum. Am Empfang stehen für Berufsschul- und Kantonsschulklassen Tablets mit verschiedenen Kurzfilmen zu Hauptobjekten zur Verfügung. Diese wurden 2015/2016 im Rahmen eines gemeinsamen Vermittlungsprojektes von zwei Schulklassen der Kantonsschule Baden (G3g und G3c, Stefan Villiger, Fachlehrperson) und dem Historischen Museum Baden entwickelt und realisiert.

D. Material

- Handyfilme auf Tablets (jeweils 6 – 7 Minuten) im Museum
- Übungsanlage: Gruppenarbeit an Hauptobjekten mit Einbezug der Objektwand im UG 1 des Museums (M25 – M33: Neun Hauptobjekte mit Schwerpunkt Industrialisierung)
- Filme im Kinoraum des Museums:
 - «Noch Handarbeit» – Film von 1923 über das Schuhmachergewerbe (ca. 5Min.)
 - «Werkfilm BBC von 1967» (15 Min.)

Modul II _ L3

Mögliche Inszenierung

M25 Transmission	Gruppe 1	
M26 Generator	Gruppe 2	
M27 Mutteruhr und Stempelapparatur	Gruppe 3	
M28 Merker Bianca	Gruppe 4	
M29 Bahnhofsglocke	Gruppe 5	
M30 Diorama	Gruppe 6	
M31 Therapiegerät	Gruppe 7	
M32 Badenfahrtskleid	Gruppe 8	
M33 Spind	Gruppe 9	

Mögliche Inszenierung

Handlungsanweisung an die Lernenden:

In 2er- oder 3er-Gruppen wird für ca. 30 Min./50 Min. eine kurze Präsentation dieser Hauptobjekte erarbeitet. Die jeweiligen Handyfilme der Hauptobjekte können dabei miteinbezogen werden.

Arbeitsschritte der Lernenden:

1. Einarbeiten in Hintergrundinformationen des Hauptobjektes 10' in Gruppen
 2. Einbezug von mindestens 3 Objekten aus der Objektwand (**M34_ Ein Teil der Objektwand als Foto**) – Kriterien: Bezug zum Hauptobjekt 10'
 3. Geschichte › verlinkt ‹ . Das Hauptobjekt führt zu einem weiteren Hauptobjekt – Die Lernenden suchen ein geeignetes Folgeobjekt – Kriterien: Die Lernenden müssen den Link plausibel, historisch begründen 10'
 4. Präsentation und Diskussion der Gruppen vor dem Hauptobjekt je 8' (9x8'); ca. 75'
- Bei allen Hauptobjekten können sich die Lernenden visuell und auditiv in das Thema vertiefen.
 - Die Zeiteinheiten für den Museumsbesuch sind variabel. Ein kurzer Besuch von 50' bis zu einem längeren Aufenthalt im Museum von über 120' kann problemlos reserviert werden.
 - Die Präsentation der Lernenden kann im Schulzimmer in der nächsten Stunde erfolgen, wenn die Präsentation im Historischen Museum Baden aus stundenplantechnischen Gründen nicht durchgeführt werden kann. Es fehlt jedoch der direkte Objektbezug und die neuartige Präsentationsumgebung mit der Möglichkeit, relevante Objekte vor Ort miteinzubeziehen.
 - Der Film «Noch Handarbeit» über das Schuhmachergewebe dauert ca. 5 Minuten und kann von der ganzen Klasse im Filmraum gemeinsam gesehen werden.
 - Nach der Gruppenarbeit steht im Kinoraum der BBC Werkfilm von 1967 zu Verfügung (15 Min.) – sehr aufschlussreiches Material in Bezug auf Expansion, Ethik; Fortschrittsglaube und Marketing der damaligen Weltfirma BBC. Der Film kann auch als Übergang zum Thema der Deindustrialisierung dienen.



Informationen zu den Hauptobjekten

Objekt	Schlüsselbegriffe	Objektwand/Hands-on
Transmission	Antrieb Kraftübertragung Baumwollindustrie Industrieästhetik, Disziplinierung Fabrikgesetz	Funktion Transmission (Transmissionsriemen) Arbeitssicherheit Schweisserbrille, Schutzbrille, Frauen in der Industrie
Generator	Elektrifizierung Wasserkraft Kraftwerk heute Arbeitsverhältnisse	Generatoren-Modell Wasserkraftwerke Baden Weltfirma BBC
Mutteruhr und Stempelapparatur	Fabrikglocke Fabrikhallen Arbeitsrhythmus Landesgeneralstreik	Fabrikglocke Fabrikgesetz Fragebogen zur Einstellung von Schule und Freizeit Kinderarbeitsschürze
Merker Bianca	Wechselstrom Technisierung Zeitersparnis Männer- und Frauenrollen Hygiene	Kupferne Waschfrau Armaturen Oederlin Staubsauger Befragung zur Arbeitsteilung von heute
Bahnhofsglocke	Standort des Bahnhofs Eisenbahnbau Industrialisierung Bahnhofsgebäude Erste Fahrt mit der Eisenbahn (Audio)	Nordbahngesellschaft Nationalbahngesellschaft Nordostbahngesellschaft
Diorama	Elektrifizierung Tourismus Sage der Quelle Hygiene	Lichtschalter Heisser Stein Thermalquellen
Therapiegerät	Armenbad Öffentliche Bäder schliessen Bedeutung der Kur Medizinische Erkenntnisse Design Hygiene	Sportgeräte Objekte Sportclub BBC, Wellness heute Broschüre
Badenfahrtskleid	Alte Kurtradition Badenfahrt 1947 Tourismus	Zuordnungsspiel: In den «Badenfahrten» wider- spiegelt sich der Geist der Zeit. Welches Motto gehört zu welchem historischen Hintergrund?
Spind	Deindustrialisierung Industriesektor Dienstleistungssektor Aktionshalle 36 Entwicklungsrichtplan Baden Nord	Filme zur heutigen Freizeitkultur von Baden

Folgen des Fortschritts und der Deindustrialisierung in Baden

Unterrichtseinheit 4 (Doppellektion 4)

A. Lernziele L4

- Die Lernenden erkennen den Wirkungszusammenhang zwischen der Industrialisierung und dem Verkehrsproblem in Baden.
- Die Lernenden haben vom Barackendorf Brisgi Kenntnis und können die Gründe für die Anlage ab 1947 erklären.
- Die Lernenden erkennen den Zusammenhang zwischen technischem Fortschritt und Hygiene.
- Die Lernenden können Gründe für die Deindustrialisierung benennen und ihre wichtigsten Folgen und Probleme aufzeigen.

B. Einführung

Das Verkehrsproblem von Baden wurde wohl schon lange erkannt, nachhaltige Lösungen wurden bis heute noch keine realisiert. In Baden zeigt sich auf anschauliche Weise, welche Konsequenzen ein grosses wirtschaftliches Wachstum für eine Region haben kann.

Der Ausländeranteil sank nach 1914 in Baden stark und blieb bis 1945 relativ tief. Der Boom der 1950er- und 1960er-Jahre kündigte sich in Baden rasch nach Ende des Zweiten Weltkriegs an. 1959 arbeiteten 45 Prozent aller Badener Berufstätigen für die BBC. In Deutschland konnte man höchstens Wicklerinnen anheuern. Die Männer waren gefragt, um das eigene Land wieder aufzubauen. Also rekrutierte die BBC in Italien.

Der Wirtschaftsmotor drehte in der Schweiz Ende der 1960er-Jahre auf Hochtouren. Der Bund versuchte, mit sogenannten Konjunkturdämpfungsmassnahmen eine Überhitzung zu verhindern. Das Unbehagen gegenüber dem ungebremsten Wachstum manifestierte sich in der Bevölkerung unter anderem in der Auseinandersetzung um die Überfremdungsinitiativen. Seit den 1980er Jahren wurde auch Baden zum Teil deindustrialisiert.

C. Thematische Übersicht

Mit dem Zeitungsartikel des Badener Kalenders von 1916 zeigt sich, dass das Verkehrsproblem wohl schon lange erkannt ist – aber keine nachhaltigen Lösungen realisiert wurden. Mittels den Bildanimationen von Joe Rohrer wird das aufkommende Verkehrsproblem aufgezeigt (**das aktuelle Stadtmodell der Stadt im Museum verdeutlicht die Situation**). Ein Interview aus der DVD «Die Italiener sind da!» erzählt auf anschauliche Weise die Geschichte der Immigration nach dem zweiten Weltkrieg. Die BBC überstand die gesamtwirtschaftliche Krise nach dem Ölschock Ende 1973 vorerst ohne grosse Probleme. Eine Restrukturierung 1980/81 brachte nicht den gewünschten Erfolg bei der BBC. Erstmals seit Langem musste die Firma im grössten Umfang Personal abbauen. Die Nachricht 1987 von der geplanten Fusion von BBC und ASEA kam aber überraschend.

D. Materialien

- M35a – e: Zeitungsartikel aus dem Badener Kalender von 1916
- M36: Vorschlag für eine Lösung des Verkehrsproblems in Baden von 1929
- M37 – M39: Animationen von Joe Rohrer: Baden im Vergleich: 1600 – 1920 – 1980
- M40: Tondokument – ein Interview von zwei Zeitzeugen «Die Italiener sind da!» und Bilddokumente (M40a – c)
- M41: Karikatur «vor der Kur und nach der Kur» im Hotel Freihof von Baden
- M42: Bild der Fusion von BBC mit Asea von 1987
- M43: Entwicklungsrichtplan des ABB-Areals von 2009
- M44: Aktuelle Fotografie vom Trafogebäude

Mögliche Inszenierung

Das Verkehrsproblem in Baden (Stadtmodelle von 1670 und heute als Objekte im Museum):

Aus dem wirtschaftlich unbedeutenden Kleinstädtchen wurde 1891 eine Industriestadt. Das Elektro- und Maschinenbauunternehmen der Ingenieure Charles Brown und Walter Boveri (BBC) errang rasch Weltgeltung. Das hatte einen Bevölkerungszuwachs in Baden und den umliegenden Gemeinden zur Folge. 1890 zählte Baden noch knapp 4000 Einwohner, zehn Jahre später waren es bereits 6000, heute ca. 18'000.

Zwischen 1890 und 1970 verzehnfachten sich die Einwohnerzahlen von Wettingen und Neuenhof. Immer weitere Kreise zog das Wachstum, bis sich eine Agglomeration von über 100'000 Menschen bildete, wovon bis zu 15'000 bei BBC arbeiteten.

Die Region Baden zählte zu den höchst industrialisierten Gegenden der Schweiz, eine Folge der starken Dominanz von BBC. Über Jahrzehnte waren hier 70 und mehr Prozent aller Erwerbstätigen in der Industrie beschäftigt. Weit mehr als im überdurchschnittlich stark industrialisierten Aargau (55 bis 60%). Der Landesdurchschnitt in der Schweiz betrug 40 bis 45% Industriebeschäftigte, somit lag Baden hoch über diesem Durchschnitt. Diese Besonderheit der Region ging mit der Fusion von BBC und der Asea zur ABB Asea Brown Boveri AG 1988 und der teilweisen Auslagerung der industriellen Produktion verloren.

Zukunftspläne für eine Lösung des Verkehrsproblems wurden bereits 1916 formuliert (**M35: Ein Artikel des Badener Kalenders von 1916**). Dieses Zeitdokument eignet sich als Lektüre für Hausaufgaben (5 Seiten) und soll zur Diskussion im Plenum anregen. Ebenso kann die Zeichnung eines Mechanikers von Baden als Quelle beigezogen werden (**M36: Vorschlag für eine Lösung des Verkehrsproblems in Baden von 1929**).

Möglicher Arbeitsauftrag: Die Lernenden setzen sich in drei Gruppen mit den drei Animationen der Zeit 1600, 1920 und 1980 von Joe Rohrer auseinander und vergleichen anschliessend im Plenum. Erweiterte Aufgabe: Die Lernenden sollen eine Animation von Baden um 2050 realisieren.

M37: Animation von Baden um 1600 von Joe Rohrer

M38: Animation von Baden um 1920 von Joe Rohrer

M39: Animation von Baden um 1980 von Joe Rohrer

Badener Stadtentwicklung

M37: Animation von Baden um 1600 von Joe Rohrer

Die rekonstruierte Ansicht von Baden um 1600 zeigt die im hohen und späten Mittelalter entstandene Doppelstadt.

In den römischen Ruinen haben sich die Bäder zu einem kleinen Städtchen entwickelt, das mit einer Mauer umgeben ist. Die Ummauerung dient nicht primär der Sicherheit, sondern definiert den rechtlich speziellen Raum der Bäder. Die kleinen Bäder sind entlang der Limmat gewachsen. Flussaufwärts steht als markanter Bau das Schlössli.

Die Oberstadt in der Klus ist vor allem im Lauf des 14. Jahrhunderts zur Siedlung gewachsen, wie sie sich auch noch um 1600 präsentiert.

Die Burg Stein ist seit 1415 Ruine. Gegen Norden schützt eine Staffelmauer, die vom Stadtturm entlang der drei Mühlen bis an die Limmat führt. Gegen Süden ist die Topografie des Stadtbachgrabens mit Mauern verstärkt.

Das Landvogteischloss ist Ende des 15. Jahrhunderts zum repräsentativen Sitz ausgebaut worden. Ausserhalb der Kernstadt liegt auf der rechten Limmatseite das Siechenhaus mit der Kapelle St. Anna, südlich des Mellinger tors das Ende des 16. Jahrhunderts gegründete Kapuzinerkloster und stadtbachaufwärts die Gebäudegruppe der Schadenmühle. Vor dem Bruggertor stehen der Herrngarten und das Schützenhaus und am Weg in die Bäder erste weitere Gebäude. Das weite Haselfeld wird vom Bauerngut am Martinsberg genutzt. Die Landschaft um die Stadt ist mit mehreren kleinen Kapellen ausgestattet.

Die Doppelstadt bleibt bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts mehr oder weniger in dieser Form bestehen, mit dem Zwischenspiel des Festungsbaus in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, der nach 1712 wieder zurückgebaut wurde. Erst im 19. Jahrhundert, vor allem nach dem Bau der Eisenbahnlinie und des Bahnhofs, beginnen die beiden Stadtteile zusammenzuwachsen.

M38: Animation von Baden um 1920 von Joe Rohrer

Im 19. Jahrhundert wachsen die beiden Siedlungskerne Altstadt und Bäder zusammen.

Der Bahnhof funktioniert seit 1847 als Bindeglied zwischen den beiden Stadtteilen.

Um 1920 hat die Fabrikstadt der BBC bereits das ganze Haselfeld in Beschlag genommen, während das Wettingerfeld sich mit

Arbeiter- und Angestelltenhäusern zu füllen beginnt. Es ist zum grossen Teil das Personal der BBC, das sich hier niederlässt. Bäder und Mellinger Vorstadt sind intakte Gebilde.

Die Stadt hat rund 9000 Einwohnerinnen und Einwohner und beginnt sich in die Quartiere an den Ausfallstrassen nach Mellingen, Brugg und Zürich auszudehnen.

Auf der vorderen Allmend stehen das Schützenhaus, das Restaurant Belvedere und eine Handvoll Wohnhäuser, ansonsten wird das Gebiet noch bis in die 1950er-Jahre landwirtschaftlich genutzt. Dättwil und Münzlishausen präsentieren sich als intakte, baulich klar von der Stadt getrennte Dörfer.

Der Kappelerhof besteht aus zwei Siedlungskernen mit der Wallfahrtskapelle Maria Will dazwischen.

Schon seit 1905 produziert die Konditorei Schnebli in dem etwas abgelegenen Quartier in einer ansehnlichen, von Architekt Karl Moser geplanten Fabrik Biskuits. Ein Jahr später entsteht schräg gegenüber «im Roggebode» eine neue Gasfabrik mit zwei grossen Speicherbehältnissen. Sie ersetzt eine Vorgängerfabrik, welche schon 1868 durch eine private Aktiengesellschaft am rechten Limmatufer auf Obersiggenthaler Boden entstanden war und die Gasbeleuchtung der Stadt ermöglichte.

Nur wenige Schritte weiter limmatabwärts befindet sich das Flusskraftwerk Kappelerhof, dessen Bau 1892 nicht nur die Elektrizität nach Baden brachte, sondern insbesondere die spätere Weltfirma BBC.

M39: Animation von Baden um 1980 von Joe Rohrer

Die Stadt ist gebaut. In der Innenstadt sind keine namhaften Landreserven mehr vorhanden, neue Siedlungen entstehen vornehmlich in den eingemeindeten Dörfern Dättwil und Rütihof sowie im Segelhof. Das Wettingerfeld ist ein geschlossener Teppich aus Ein- und Mehrfamilienhäusern.

Die BBC hat längst ins Birrfeld ausgesiedelt, und die Mellinger Vorstadt hat ihr Gesicht im Zuge der Verkehrssanierung komplett verändert. An die Stelle einer historischen, geschlossenen und relativ einheitlichen Häuserflucht ist eine moderne City getreten. Die Phase der Innenverdichtung hat begonnen. Ein neues Verkehrsregime hat grosse Wunden hinterlassen, die teils erst Jahrzehnte später oder gar nicht geheilt werden. Beispiele hierfür sind der Gstuhlplatz oder das Kriesi-Areal.



Seit 1973 bewähren sich der Metro Shop mit dem neugestalteten Bahnhofplatz und die verkehrsfreie Badstrasse. Das Bahnhofsbereich bleibt aber ein zentrales Entwicklungsgebiet. Gerade entsteht das grosse Gewerbehaus mit der Migros an der Bahnhofstrasse, während die alten Lagerschuppen westlich der Bahngleise noch 20 Jahre auf ihren Abriss warten.

In den zwölf Jahren zwischen 1960 und 1972 sind (je nach Zählung) rund 15 Hochhäuser gebaut worden. Diese Hochhaus-Euphorie ist seit der Öl- und Wirtschaftskrise der 1970er-Jahre vorbei, und es wird 40 Jahre dauern, bis dieser Bautypus in der Badener Innenstadt in neuen Projekten wieder auftaucht.

(Texte und Bilder aus: Furter Fabian, Meier, Bruno, Schaer, Andrea, Wiederkehr, Ruth: Stadtgeschichte Baden. Hier und Jetzt, 2015) . S. 128, 256, 288.)

Mögliche Inszenierung

Das Barackendorf

1947 warb die BBC über einen firmeninternen Agenten die ersten 300 Gastarbeiter aus Italien an und liess zu deren Unterbringung vor der Stadt Baracken erbauen, drei im Brisgi-Areal im Kappelerhof für die Männer und eine in Rieden für die Frauen. Das Modell funktionierte, das Barackendorf wuchs rasant und wurde mit bescheidenen Infrastruktureinrichtungen ausgestattet. Anfang der 1960er-Jahre lebten im Brisgi rund 1500 Gastarbeiter in 14 grossen Baracken. Die Geschäftsleitung der BBC bemühte sich darum, dieses Provisorium als intaktes Dorf mit gesittetem Sozialleben darzustellen. In der BBC-Hauszeitung publizierte Fotografien vermitteln denn auch den Eindruck einer bescheidenen Idylle. 1959 arbeiteten 45 Prozent aller Badener Berufstätigen für die BBC. **(M40a – c zeigt Bilder aus dem italienischen Barakendorf Brisgi).**

Arbeitsauftrag: Hören eines Tondokumentes «Die Italiener sind da!» Interviews von zwei Zeitzeugen über die Erfahrungen, wie sich das Zusammenleben zwischen den Neuzuzügern und der lokalen Bevölkerung gestaltete. Die Interviewten sind Herr und Frau Cioni, welche bei ihrer Ankunft hier in Baden im Barakendorf Brisgi, bzw. in Rieden wohnten. Frauen und Männer waren separat untergebracht. Die Interviews haben eine schlechte Tonqualität, sind jedoch inhaltlich wertvoll. M40: Tondokument – «Die Italiener sind da!» Und Bilder aus dem Brisgi (M40a – c).

Die Italiener sind da!

(Modul II, Doppellektion 4)

Der Ausländeranteil sank nach 1914 stark und blieb bis 1945 relativ tief. Der Boom der 1950er- und 1960er-Jahre kündigte sich in Baden rasch nach Ende des Zweiten Weltkriegs an. 1959 arbeiteten 45 Prozent aller Badener Berufstätigen für die BBC, die viele Bestellungen zu verarbeiten hatte. Woher sollten all die Arbeitskräfte kommen, die so dringend benötigt wurden? In Deutschland konnte man höchstens Wicklerinnen anheuern. Die Männer waren gefragt, um das eigene Land wieder aufzubauen. Also rekrutierte die BBC in Italien. Im Januar 1947 trafen die ersten Italienerinnen und Italiener ein, 120 Männer und 50 Frauen. Weil die BBC im Verlauf der nächsten Jahre mehr und mehr Arbeitskräfte aus Italien «holte», wuchs die anfänglich kleine Arbeitersiedlung im Brisgi Baracke um Baracke: Bereits fünf Jahre später wohnten hier fast 1000 alleinstehende Männer, auf der gegenüberliegenden Seite in Rieden beinahe 200 ledige Frauen. Der Erfolg der BBC riss nicht ab. Es mangelte konstant an Arbeitskräften. In Italien und Spanien wurde explizit für die BBC geworben. In der Folge musste das Brisgi erweitert, später dann erneuert und mit Hochhausbauten modernisiert werden. Gleichzeitig war die Kommunikationsabteilung gefragt. Die Firmenzeitschrift der BBC, die «Hauszeitung», propagierte die BBC-Familie. Für die Arbeitenden, die aus Italien stammten, publizierte die Redaktion ab 1961 monatlich die Seite «Voce degli Italiani», für die meist hochqualifizierten Arbeitskräfte aus Jugoslawien fügte sie auf Serbokroatisch eine weitere Seite an. Themen dieser Seiten waren Kurzfassungen wichtiger Beschlüsse der Unternehmensleitung, Berichte über einzelne Personen, teils Ehrungen, häufig aber auch politische Berichte, beispielsweise im Zusammenhang mit der Schwarzenbach-Initiative, die 1970 zur Abstimmung kam. Letztere verlangte eine Ausländerquote von maximal 10 Prozent. Im Bezirk Baden wurde sie mit 58 Prozent Nein-Stimmen deutlicher als anderswo (Schweiz 54 Prozent Nein) abgelehnt. Ein klares Zeichen, das die Badener hier setzten: Sie wussten um die Abhängigkeit des Wohlergehens ihrer Stadt von ausländischen Arbeitskräften. In diesem Jahr stammten mehr als die Hälfte der BBC-Mitarbeitenden aus dem Ausland – dazu gehörten nebst Italienern und Spaniern auch einige wenige Österreicher und Jugoslawen.

Zusammenfassung aus: Wiederkehr Ruth: Badener Lebenswelten: zwischen Konfession, Kur und Kultur, in: Furter Fabian, Meier, Bruno, Schaer, Andrea, Wiederkehr, Ruth: Stadtgeschichte Baden. Hier und Jetzt, 2015S. 242 – 243.

Mögliche Inszenierung

Hygiene (Hauptobjekt Therapiegerät im Museum)

Der Begriff der Hygiene umfasst ursprünglich die Gesamtheit von körperlicher und mentaler Gesundheit. Seit dem 19. Jahrhundert steht er zumeist für die Methode zur Verhütung von Krankheit und die Erhaltung der Gesundheit insbesondere durch die Einhaltung von Sauberkeitsregeln.

Eine undatierte Karikatur verdeutlicht den vitalisierenden Charakter einer Kur in Baden. Das ehemalige Hotel Freihof wurde als «Volkshheilbad Freihof» zum Armenbad und Arbeiterbad von Baden. Das Therapiegerät **(M31)** stammt aus dem «Volkshheilbad Freihof».

Diese Ära zeigt die veränderte Form der Kur: Kranke Menschen kommen nun nach Baden und lassen sich gesundpflegen und therapieren. Die Gemeinschaftsbäder aus früherer Zeit sind verschwunden – die Einzelbäder bestehen aus sauberen, weissen und kühlen Kacheln.

(M41: Karikatur «vor der Kur und nach der Kur» im Freihof in Baden)

Hygiene und Industrialisierung

Modul II_ Lektion 4_Hintergrundinformationen für Lehrende

Baden als Bäderstadt kennt eine ganze Reihe von medizinischen Schriften aus dem 19. Jahrhundert. Neben genauen Beschreibungen der Thermalkuren wurden Verhaltensregeln für Patienten und Patientinnen formuliert. Diese Schriften dienten den Autoren nicht ausschliesslich zur Erörterung von medizinischen Indikationen der Thermalkuren in Baden, sondern ebenfalls zu Werbezwecken und zur Verbreitung von medizinisch-moralischen Grundsätzen. Das Ende des 19. Jahrhunderts stand im Zeichen der Verwissenschaftlichung des Denkens und der Medikalisierung des Körpers. So erstaunt es nicht, dass in den Abhandlungen neben Beschreibungen der Landschaft, des kulturellen Angebotes und allgemeinen historischen Zusammenhängen die Auswertungen der aktuellsten chemischen Wasseranalysen immer mehr Gewicht erhielten. Die wissenschaftliche Ein- und Wertschätzung des Wassers und seines Nutzens für den Körper in den Händen eines vertrauten Arztes erlebt zu dieser Zeit einen Höhepunkt. Mit der Medikalisierung wurden Ausdrücke wie Prävention und Gesundheitsförderung als wichtige Aspekte der Gesundheit angenommen. Hygiene umfasste im 19. Jahrhundert auch die Körpererziehung. Dieses Innehaben der Deutungs- und Definitionsmacht über Gesundheit und Krankheit stärkte die Medizin in ihrer Entwicklung. Schützenhilfe dazu leistete der sich ebenfalls neu konstituierende Staat, der in der Gesundheitsförderung ein willkommenes Instrument der Staatsbürger- und insbesondere auch der Arbeitnehmerschaft erblickte. Ohne Zweifel bestanden grosse Unterschiede zwischen der gesellschaftlichen Unter- und Oberschicht in Bezug auf die Körperpflege und Hygiene. Während wohlhabende Bürger vielfach über Badezimmer und fliessendes Wasser verfügten, beschränkte sich die Körperhygiene bei den Arbeitern und Arbeiterinnen meist auf ein wöchentliches Bad.

Eine im engeren Sinne auf Arbeitsfähigkeit spezialisierte wissenschaftliche Disziplin entwickelte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts in der Arbeitsmedizin. Es ist daher nicht erstaunlich, dass im Volksheilbad Freihof ein Therapiegerät (M31) – heute «Crosstrainer» genannt – angeschafft wurde. Bereits 1891 wurde das einst noble «Hotel Freihof» als «Volksheilbad Freihof» zum Armen- und Arbeiterbad. Gesundheit durch Bewegung schien vor allem auch bei der einfacheren Bevölkerungsschicht zum Erfolg geführt zu haben – Arbeiter und Arbeiterinnen wurde so schneller wieder in den Arbeitsprozess eingegliedert.

Im 19. Jahrhundert fand die Turnbewegung Eingang in die öffentliche Schule. Nach dem folgenlos gebliebenen Projekt der Helvetischen Republik, das Turnen auf allen Schulstufen einzuführen, setzten es mehrere Städte und Kantone auf den Lehrplan ihrer Schulen. Gesamtschweizerisch wurde der Turnunterricht 1874 mit dem Gesetz über die Militärorganisation eingeführt. Ein Ziel dieses Gesetzes, das dem Bund mehr Zuständigkeiten brachte, bestand darin, alle Schüler – wie schon die Kadetten der Sekundarschulen – auf den Militärdienst durch Leibesertüchtigung vorzubereiten.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Körperpflege und körperliche Ertüchtigung immer mehr popagiert. Die erste Unterrichtsform, vertreten durch Adolf Spiess, bestand vor allem aus Ordnungs- und Freiübungen. Später zogen Gymnastiker das Spiel und einen hygienezentrierten Ansatz vor. Der Einfluss der Ärzte gab der körperlichen Ertüchtigung eine gesundheitliche, anatomische und physiologische Bedeutung, jener der Pädagogen verlieh ihr eine erzieherische Dimension. Letztere empfahlen verschiedenartige Aktivitäten: Ordnungsübungen (Marschieren in verschiedenen Formationen) und Geräteturnen gingen einher mit Spielen wie Fussball oder den Nationalspielen der Schweiz (Steinstossen und -heben, Schwingen), dazu kamen Atemübungen.

Zusammenfassung aus: Historisches Lexikon der Schweiz: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10422.php>, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16593.php>, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16310.php> und Pechlaner, Heidi: Bilder der Weiblichkeit, in: Badener Neujahrsblätter 2001, S. 24.

Mögliche Inszenierung

Raum für Jugendkultur (Hauptobjekt Spind M33 im Museum)

Die BBC überstand die gesamtwirtschaftliche Krise nach dem Ölschock Ende 1973 vorerst ohne grosse Probleme. Eine Restrukturierung 1980/81 brachte nicht den gewünschten Erfolg. Erstmals seit Langem musste die Firma im grösseren Umfang Personal abbauen. Die Nachricht 1987 von der geplanten Fusion von BBC und ASEA schlug in Baden wie eine Bombe ein und sorgte in der Wirtschaft weltweit für Aufsehen. Für die damalige Jugend war die leerstehende Halle 36 ein Ort der Anarchie. Konzerte und Veranstaltungen der Jugendkultur konnten in dieser ehemaligen Werkhalle stattfinden. Der Spind im Museum (**M33**) stammt aus der ehemaligen Halle 36.

M42: Bild der Fusion von BBC mit Asea von 1987

Der schwedische Elch und die schweizerische Helvetia kommen zusammen.

So illustrierte die BBC-Hauszeitung in einer Sondernummer im August/ September 1987 die Fusion mit ASEA. Die Reaktionen schwankten zwischen Schock, Konsternation und Euphorie.

(Historisches Archiv ABB Schweiz, Hauszeitung 1987.)

M43: Entwicklungsrichtplan des ABB-Areals von 2009

Einer Planungsbehörde ab 1990 (Chance Baden Nord 2005) gehörte der Stadtamman und weitere Vertreter der Stadtbehörden, die Grundeigentümerin und externe Fachpersonen an. Die Gruppe hatte weit auseinander liegende Interessen in Übereinstimmung zu bringen – der öffentlichen Hand auf der einen Seite und der ABB als gewinnorientiertes Unternehmen auf der anderen Seite. Die Reibungsfläche war gross. Als Gegenleistung zu den erwarteten Grundstücksgewinnen aus den Umzonungen forderte die Stadt einen Wohnanteil von 25 Prozent, eine generelle Altlastensanierung auf Kosten der ABB und die Abtretung von 20 Prozent der Fläche für Erschliessungen und gestaltete Freiflächen. Gemeinsam besuchte man vergleichbare Projekte in den Londoner Docklands, in Liverpool und Glasgow und trieb die Erarbeitung eines Entwicklungsrichtplans für das Areal voran.

(Furter, Fabian: Fluch und Segen: die Stadt in der Klus, In: Furter, Fabian, Meier, Bruno, Schaer, Andrea, Wiederkehr, Ruth: Stadtgeschichte Baden. Hier und Jetzt, 2015. S. 269.)

M44: Fotografie vom Trafogebäude von Alex Spichale

Das ehemalige Industrieareal ist heute weitgehend umgenutzt. Blick in die Brown-Boveri-Strasse mit dem Trafo-Center im ehemaligen Hochspannungslabor, im Hintergrund von Bäumen verdeckt das ehemalige Portierhaus von 1891.

Deindustrialisierung

Der Wirtschaftsmotor drehte in der Schweiz Ende der 1960er-Jahre auf Hochtouren. Der Bund versuchte, mit sogenannten Konjunkturdämpfungsmassnahmen eine Überhitzung zu verhindern. Das Unbehagen gegenüber dem ungebremsten Wachstum manifestierte sich in der Bevölkerung unter anderem in der Auseinandersetzung um die Überfremdungsinitiativen. Die BBC engagierte sich gegen eine Beschränkung der Zuwanderung, war sie doch stark davon abhängig.

Die BBC überstand die gesamtwirtschaftliche Krise nach dem Ölschock Ende 1973 vorerst ohne grosse Probleme. Das Wachstum in den Schwellenländern und die Substitution von Öl durch Elektrizität, vor allem durch die Kernkraft, versprachen eine rosige Zukunft. Nach wie vor herrschte Personalknappheit. Der massive Widerstand gegen die Atomtechnologie brachte den Bau von neuen Kernkraftwerken jedoch zum Stillstand. Ab 1978 stagnierte der Umsatz. Die Firma zahlte weiterhin Dividenden, musste dafür aber auf Reserven zurückgreifen. Der BBC-Motor geriet ins Stottern, und damit stand die Entwicklung von Baden und der Region auf dem Spiel, dominierte die Firma doch zusammen mit ihren Zulieferbetrieben die regionale Wirtschaft nach Belieben.

Die zwei nächstgrösseren Industriebetriebe – Merker und Oederlin – steckten bereits in grossen Schwierigkeiten und verpassten den Anschluss. Zu Beginn der 1980er-Jahre verschärfte sich die Krise bei der BBC. Eine Restrukturierung 1980/81 brachte nicht den gewünschten Erfolg. Erstmals seit Langem musste die Firma im grösseren Umfang Personal abbauen, vor allem im Bereich der Stromerzeugung, dem traditionellen Kerngeschäft.

Die Nachricht von der Fusion von BBC und ASEA schlug in Baden wie eine Bombe ein und sorgte in der Wirtschaft weltweit für Aufsehen. Dass das BBC-Schiff seit einer Weile am Schlingern ist, ist inner- und ausserhalb der Firma schon länger bekannt. Die Fusion mit dem schwedischen Elektrokonzern (ASEA) kommt dennoch überraschend. Sie ist der Startschuss zu einer völlig neuen Zukunft.

Für die Stadt Baden bedeutete die Fusion der BBC mit der ASEA zur ABB und das Auf und Ab der neuen Firma eine jahrelange Unsicherheit. Das Industrieareal, nach wie vor eine «verbotene Stadt», weil der Zugang für Nicht-Mitarbeitende verwehrt war, hatte sich schon seit den Neubauten in Birr, Turgi und Lenzburg

verändert. Zwischen 1960 und 1985 waren etwa 4000 Arbeitsplätze in die Umgebung von Baden verlagert worden. Zu den Auslagerungen nach Birr und Turgi in den 1970er- und 1980er-Jahren wurde der mit den Restrukturierungen verbundene Arbeitsplatzabbau und der Umlagerung der Arbeitsplätze von der Werkstatt in die Büros – die Deindustrialisierung in Baden – komplett. Arbeiteten 1971 noch 44 Prozent der Beschäftigten in der Werkstatt, waren es 1992 nur noch 28 Prozent. Nach der Fusion erfolgte ein weiterer Aderlass. Der Stadt gingen zumindest vorübergehend weitere 2000 Industriearbeitsplätze verloren. Sie und die ABB gründeten 1990 die Initiative «Chance Baden Nord 2005», mit der die Umnutzung des Areals an die Hand genommen werden sollte. Nach der Fusion stand die Befürchtung im Raum, dass die ABB Baden komplett verlassen könnte. In den folgenden Jahren zeigte sich aber, dass die Firma die Umnutzung zu einem grossen Teil selbst an die Hand nahm.

(Zusammenfassung aus: Meier, Bruno: Baden wird zur Industriestadt: im Netzwerk der schweizerischen Energiewirtschaft. In: Furter, Fabian, Meier, Bruno, Schaer, Andrea, Wiederkehr, Ruth: Stadtgeschichte Baden. Hier und Jetzt, 2015. S.177 – 183.)

Verwendete Literatur

Verwendete Literatur:

Bianchi, Katja: Zwischen Spule und Kochtopf – Arbeiterinnen der Badener Spinnerei in der Aue. Badener Neujahrsblätter 2011, S. 113 – 125.

Bronner, Franz Xaver: Gemälde der Schweiz, 1844.

Furter, Fabian, Meier, Bruno, Schaer, Andrea, Wiederkehr, Ruth: Stadtgeschichte Baden (Hier und Jetzt) 2015.

Historisches Lexikon der Schweiz.

Müller, Christian: Arbeiterbewegung und Unternehmerpolitik in der aufstrebenden Industriestadt Baden nach der Gründung der Firma Brown Boveri 1891 – 1914. Diss, 1974.

Müller, Christian: So verlor Baden seine älteste Industrie. Badener Neujahrsblätter 1973, S. 25 – 32.

Diverse Artikel aus den Badener Neujahrsblättern.

Pechlaner Gut, Heidi: Bilder der Weiblichkeit, in: Badener Neujahrsblätter 2001. S. 22 – 27.

Schweizer Geschichtsbuch 2. Vom Absolutismus bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, Berlin (Cornelsen) 2014.

Anhang mit Kopiervorlagen **M1 – M44** (Quellen, Bildquellen und Arbeitsblätter)

Mit Dank an die Autoren und Autorinnen der «Stadtgeschichte Baden» von 2015,
Katja Bianchi-Waldis (Kantonsschule Uster), Dr. Dominik Sauerländer (Pädagogische Fachhochschule Nordwestschweiz)
und Patrick Zehnder (Kantonsschule Baden).

Historisches Museum Baden
T: +41 (0)56 222 75 74
F: +41 (0)56 222 72 71
heidi.pechlaner@baden.ag.ch
www.museum.baden.ch

Historisches Museum Baden

Landvogteischloss, Wettingerstrasse 2
CH-5401 Baden

Tel: +41 (0)56 222 75 74
hist.museum@baden.ag.ch
www.museum.baden.ch

Öffnungszeiten:

Di – Sa	13 – 17 Uhr
Do	12 – 19 Uhr
So	10 – 17 Uhr

